



**Bundesnetzwerk  
Bürgerschaftliches  
Engagement**



## **LOKALES ENGAGEMENT FÜR GEFLÜCHTETE**

### **KONTUREN, KONTEXTE, ENTWICKLUNGEN**

Adalbert Evers (Hg.)

Hgg. im Auftrag der BBE-Arbeitsgruppe Zivilgesellschaftsforschung zur  
Dokumentation ihrer offenen Sitzung vom 15.06.2018

**ARBEITSPAPIERE Nr. 8**



**ARBEITSPAPIERE NR. 8**

## **LOKALES ENGAGEMENT FÜR GEFLÜCHTETE**

### **Konturen, Kontexte, Entwicklungen**

Die Arbeitsgruppe Zivilgesellschaftsforschung griff in ihrer Sitzung am 15. Juni 2018 erneut Fragen und Untersuchungen zum lokalen Umgang mit der Flüchtlingsfrage auf, die das BBE und die Arbeitsgruppe im Sommer 2016 erstmalig diskutierten. Ziel der Sitzung war es der Dynamik der Veränderungen der letzten zwei Jahre nachzugehen. Das vorliegende Arbeitspapier versammelt mehrere der Beiträge der Sitzung.

**ISBN: 978-3-9819767-9-3**

## INHALTSVERZEICHNIS

- 3** Adalbert Evers  
Lokales Engagement für Geflüchtete: Konturen, Kontexte, Entwicklungen
- 5** Gerd Mutz/ Kerstin Jost  
Freiwilliges Engagement für geflüchtete Menschen. Ein Forschungsfeld im Wandel
- 12** Jana Priemer/ Magdalena Skurnóg  
Zivilgesellschaftliche Organisationen in der Flüchtlingshilfe
- 17** Susanne Huth  
Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten
- 20** Verena Schmid/ Adalbert Evers/ Georg Mildenerberger  
Mögliche Bedeutungen zivilgesellschaftlichen Handelns. Eine Untersuchung lokaler Unterstützungsbewegungen für Geflüchtete
- 29** Dierk Borstel  
Gehört Braun zu bunt dazu? Alles eine Frage der Perspektiven
- 34** Autor\*innen
- 35** BBE-Newsletter online

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER

#### Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18, 10179 Berlin-Mitte

☎ +49 30 62980 100

✉ info@b-b-e.de

🌐 <http://www.b-b-e.de>

📘 <https://www.facebook.com/BundesnetzwerkBuergerschaftlichesEngagement/>

🐦 [https://twitter.com/BBE\\_Info](https://twitter.com/BBE_Info)

### REDAKTION DER PUBLIKATION

Prof. Dr. Adalbert Evers unter Mitarbeit von Dr. Behzad Fallahzadeh

### REDAKTION DER REIHE

PD Dr. Ansgar Klein, Dr. Lilian Schwalb, Dr. Rainer Sprengel

### V.I.S.D.P.

PD Dr. Ansgar Klein

### LAYOUT/SATZ

Regina Vierkant (sevenminds)

### ERSCHEINUNGSDATUM

Januar 2019

### ISBN: 978-3-9819767-9-3

Die Erarbeitung der vorliegenden Recherche erfolgte im Rahmen der Tätigkeit der BBE Geschäftsstelle gGmbH. Die Arbeit der Geschäftsstelle wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

### ENTWICKELN. VERNETZEN. STÄRKEN.

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) ist das Netzwerk für Zivilgesellschaft, Staat und Wirtschaft zur nachhaltigen Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und der Bürgergesellschaft in allen Gesellschafts- und Politikbereichen.

ADALBERT EVERS

## LOKALES ENGAGEMENT FÜR GEFLÜCHTETE: KONTUREN, KONTEXTE, ENTWICKLUNGEN

Die in diesem Heft versammelten Beiträge wurden neben einigen anderen auf einer Tagung zur Diskussion gestellt, die die AG Zivilgesellschaftsforschung im BBE am 15. Juni in Berlin organisierte. Zwei Fragen standen im Mittelpunkt:

- Was sind die wirklich markanten Elemente eines vielfältigen lokalen Engagements, das sich nicht auf humanitäre Hilfe reduzieren lässt, sondern viele andere Dimensionen – darunter auch eine politische – hat?
- Welche Bedeutung hat für seine Entwicklungen ein gesellschaftlicher Kontext, in dem Skepsis, Abwehr und offenen feindselige Haltungen gegenüber Geflüchteten immer mehr Gewicht bekommen?

Gerd Mutz und Kerstin Jost zeigen, wie wichtig ein mehr oder weniger freundliches Umfeld ist, wie heterogen lokales Engagement und dessen Umfeld sind. Sie beobachten beides: Anzeichen für mehr Ruhe im System, aber auch die Politisierung einer Unterstützerbewegung, in der zunächst humanitäre Motive alles andere in den Hintergrund gedrängt hatten.

Jana Priemer und Magdalena Skurnog zeigen in ihrem Beitrag, wie sehr für das Engagement im Bereich der Unterstützung von Geflüchteten die bereits vorhandene zivilgesellschaftliche Organisationslandschaft mit ihren Strukturen zählt. Neue Initiativen und Vereine haben hohe Be-

deutung, schon vorhandene fest strukturierte Organisationen im Sozialbereich jedoch das größte Gewicht.

Susanne Huth referiert zentrale Ergebnisse einer Untersuchung zu einem wichtigen Aspekt: Was sind die kritischen Erfolgsfaktoren für eine Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen bei der Unterstützung Geflüchteter? Sichtbar wird dabei die besondere Bedeutung von so etwas wie einer „interkulturellen Öffnung“, denn Unterstützung wird bei Professionellen und Behörden auf der einen und engagierten Helfern auf der anderen Seite oft sehr unterschiedlich ausbuchstabiert.

Schließlich ist es interessant zu sehen, wie ähnlich in Bezug auf alle gerade genannten Stichpunkte die Befunde sind, zu denen Verena Schmid, Adalbert Evers und Georg Mildenerberger in ihrer Studie zur lokalen Unterstützungsformen in der Region Heidelberg kommen: Angebote für Helfer aus tradierten Organisationen und neu entstandene Initiativen, fachlich-administrative Routinen und Konzepte einer personalisierten, gebündelten Unterstützung, resignative Selbstbeschränkung wie auch Politisierung in der Auseinandersetzung mit Hürden und Widersachern – das alles koexistiert in dieser Region in einer widerspruchsvollen Dynamik.

Der Beitrag von Dierk Borstel rückt schließlich ins Zentrum, was in allen anderen Beiträgen Kontext und Hintergrund bleibt:

## LOKALES ENGAGEMENT FÜR GEFLÜCHTETE

einen gesellschaftlichen Wandel, im Zuge dessen sich immer mehr „braun“ in die Farbenvielfalt einer Gesellschaft mischt, die darauf kaum vorbereitet ist – weder in der Gemeinde Anklam noch andernorts.

Mit Dank an alle, die mit Vorträgen und Wortmeldungen bei der Tagung dabei waren und an die, die sie vorbereitet und organisiert haben für das Sprecherteam der AG Zivilgesellschaftsforschung

GERD MUTZ/ KERSTIN JOST

## FREIWILLIGES ENGAGEMENT FÜR GEFLÜCHTETE MENSCHEN – EIN FORSCHUNGSFELD IM WANDEL

Es besteht ein breiter gesellschaftlicher Konsens, dass die Flucht- und Migrationsbewegungen der frühen 2000er Jahre und insbesondere der Jahre 2015ff. nur durch das enorme freiwillige Engagement von Millionen Bürger\*innen bewältigt werden konnten. Dennoch ist das Engagement für geflüchtete Menschen wenig erforscht und es gibt nicht sehr viele sozialwissenschaftliche Forschungsgruppen, die sich mit diesem wichtigen Thema beschäftigen. Wir wissen noch immer wenig über die Struktur des Engagements sowie die Motive der Engagierten; in manchen Disziplinen (so in der Psychologie) ist die wissenschaftliche Aufmerksamkeit erstaunlich gering. Vor diesem Hintergrund wollen wir in diesem Beitrag die Ergebnisse bereits vorhandener Studien zusammenfassen und unsere eigenen Analysen vorstellen. Es soll aufgezeigt werden, welche Besonderheiten das freiwillige Engagement für geflüchtete Menschen aufweist und welche Veränderungen es in den letzten Jahren gegeben hat.<sup>1</sup>

### 1 Empirische Befunde zu Motivation und zur Organisation des Engagements für Geflüchtete

#### 1.1 Motive für das Engagement für Geflüchtete

Die typisch engagierten Personen sind überwiegend mittleren Alters, haben ei-

<sup>1</sup> Vgl. etwa Ahrens 2017, Becker/ Speth 2016, Bertelsmann Stiftung 2015, 2017, BIM 2017, Daphi 2016, Gesemann/ Roth 2016, Karakayali/ Kleist 2016, Layritz 2017, Mutz 2017, Mutz et al. 2015, Wolff 2017.

nen relativ hohen Bildungsstand und sind in einer guten beruflichen Situation. Die meisten Studien belegen darüber hinaus, dass sich überwiegend Frauen engagieren (vgl. etwa BIM 2017, Karakayali/ Kleist 2016, Layritz 2017, Mutz et al. 2015, Wolff 2017).<sup>2</sup> Sie handeln im Wesentlichen aus einem gesellschaftsbezogenen humanistischen Verständnis heraus und sind selten religiös motiviert, nicht wenige bezeichnen sich als nicht-religiös. Sie haben ein stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und wollen mit ihrem Engagement soziale Defizite ausgleichen und den Geflüchteten den Weg in die deutsche Gesellschaft erleichtern. Sie wollen Vorbild sein und sehen sich in der privilegierten Situation, anderen – den Geflüchteten – etwas zu geben, was ihnen selbst kostbar ist: Zeit.

Sie handeln durchaus auch aus selbstbezogenen Motiven (vgl. auch Schmid et al. 2018). Sie finden in der Gruppe der Helfenden und bei den Geflüchteten fachliche, soziale und emotionale Anerkennung. Das Gebrauchtwerden ist ihnen ebenso wichtig wie die Erweiterung des eigenen Horizonts und die stete Neugier auf den

<sup>2</sup> Es wird vermutet, dass Frauen eher Tätigkeiten aus dem weiblich konnotierten Bereich der Sorgearbeit durchführen, wie beispielsweise Engagement in Kleiderkammern, Küchen oder bei der Kinderbetreuung. Ausflüge oder handwerkliche Tätigkeiten sind hingegen eher „Männersache“. Allerdings werden leitende Tätigkeiten wie Koordination, Außendarstellung und Netzwerkarbeit gleichermaßen von Frauen und Männern durchgeführt (Hamann et al. 2017).

interkulturellen Austausch. Insbesondere in den Jahren 2015 und 2016 war es vielen Spontanengagierten wichtig, „auch dabei“ zu sein – schließlich handelte es sich um ein Engagement, das in der Öffentlichkeit eine breite Beachtung fand. Insgesamt kann man von sehr aktiven, gebildeten und interessierten Personen sprechen, die gesellig und sozial kompetent sind und sich für ein besseres gesellschaftliches Miteinander einsetzen.<sup>3</sup>

### 1.2 Spontanengagement und Selbstorganisation

Im Herbst 2015 nahm die Zahl der Geflüchteten in manchen Städten und ländlichen Regionen sprunghaft zu und es entwickelte sich die sogenannte „Willkommenskultur“<sup>4</sup>, getragen von einem enormen Spontanengagement. Hierbei handelte es sich großteils um niedrigschwellige Tätigkeiten, wie das Verteilen von Nahrungsmitteln, Aufbau von Unterkünften usw., die meist von den erfahrenen Engagierten angeleitet und koordiniert wurden („Bahnhofsorganisation“).

Neben den Spontanengagierten gab es eine große Zahl von zum Engagement bereit Personen, die im Rahmen etablierter Organisationen und Verbände aktiv werden wollten. Viele mussten jedoch die Erfahrung machen, dass auf ihre Anfragen nur sehr spät oder gar nicht reagiert wurde. Selbst wenn die das Engagement

suchenden Personen geringe Ansprüche hatten und bereit waren, sich den Organisationsstrukturen anzupassen, war die Resonanz gering. Andere Freiwillige machten die Erfahrung, dass insbesondere große Organisationen und Verbände mit ihren Autonomie- und Mitgestaltungsbedürfnissen nichts anfangen konnten.

Vor diesem Hintergrund ist die Gründung vieler selbstorganisierter Helfergruppen und Initiativen zu verstehen. Wegen ihres geringen Formalisierungsgrads konnten sie einerseits flexibler mit der steigenden Zahl geflüchteter Personen umgehen und waren andererseits eher in der Lage, unterschiedliche Interessen, Fähigkeiten oder Wünsche der Freiwilligen zu berücksichtigen. Geschätzt wurden insbesondere die meist basisdemokratischen Entscheidungs- und Handlungsstrukturen sowie flachen Hierarchien.

### 1.3 Dimensionen gelingenden Engagements: Inklusive Kooperationen und engagementfreundliches Umfeld

Ausschlaggebend für den Erfolg der Geflüchtetenhilfe war die Zusammenarbeit unterschiedlicher „Akteursgruppen“<sup>5</sup> (Becker/ Speth 2016), was vor allem bedeutete, dass sich viele etablierte Organisationen im Hinblick auf die Anforderungen und den Umgang mit freiwillig Engagierten neu definieren mussten. Ein gutes Gelingen war auch davon abhängig, ob und in welcher Weise die Selbstorganisierten mit einbezogen wurden. In den meisten Feldern sind zwar lokale (regionale) Koordinationsstellen, Netzwerke oder Runde Tische erstanden. Nicht selten waren aber die nicht fest organisierten Helferkreise immer dann ausgeschlossen, wenn es um

3 Diese Ergebnisse wurden in zwei Follow-up-Studien im Jahr 2017 im Wesentlichen bestätigt (vgl. Layritz 2017, Wolff 2017). Über das Engagement von Personen mit Migrationshintergrund wissen wir wenig (für eine erste Annäherung siehe etwa El-Menouar/ Nagel 2017).

4 Der Begriff „Willkommenskultur“ wurde ursprünglich zur Bezeichnung der Attraktivität Deutschlands für Fachkräfte genutzt. Seit Herbst 2015 wird er insbesondere in der Medienöffentlichkeit und in sogenannten Stimmungsstudien verwendet, um eine zugewandte Haltung fremden Menschen gegenüber zu beschreiben.

5 Auf die Rolle der Kommunen wird hier nicht weiter eingegangen, insbesondere nicht auf die wichtige Frage der Ressourcenausstattung (vgl. dazu Gesemann/ Roth 2016).

wichtige Entscheidungen ging. Die zentrale Koordination verblieb fast immer bei den städtischen Einrichtungen oder freien Trägern. Becker/ Speth betonen insbesondere auch, dass die Persönlichkeit der (politischen) Akteure vor Ort eine bedeutsame Rolle spielte. Oftmals war es Zufall, dass die richtige Person zur rechten Zeit am richtigen Ort agierte (vgl. auch Evers et al. 2018). Andere Studien (Sauer/ Vey 2016) weisen darauf hin, wie wichtig es war, die Geflüchteten selbst zu beteiligen, etwa durch die Einrichtung von Geflüchtetenvertretungen in Unterkünften. Auch gemeinsame gesellige oder kulturelle Zusammenkünfte erleichterten ein Gelingen, weil sie gleichsam „spielerische“, nicht rationalisierte Gemeinschaftserfahrungen ermöglichen.

Es sind vielfältige Kooperationsformen entstanden, die die Heterogenität des Engagementfeldes unterschiedlich abbilden. Nach unseren empirischen Erhebungen in verschiedenen Groß- und mittelgroßen Städten sowie ländlichen Regionen (vgl. Mutz 2017) war es immer eine Frage der politischen und sozialen Kultur vor Ort, ob zwischen den Akteursgruppen Misstrauen herrscht, Informationen vorenthalten werden oder ob man sich kooperativ, vertrauensvoll und transparent verhält. Inklusive Kooperationsformen und heterogene Nachbarschaften, die alltägliche Begegnungen ermöglichen, unterstützen die Bildung eines engagementfreundlichen Umfelds.

Abschließend sei auf die Bedeutung der „öffentlichen Meinung“, vermittelt durch Politik und Medien, hingewiesen: Solange das Engagement für Geflüchtete wie auf einer Welle der grundsätzlichen Sympathie getragen wurde, war insbesondere vor Ort die Bereitschaft groß, auch ungewöhnliche Koordinationsformen zu entwickeln und die unterschiedlichen Engagementgruppen zu integrieren.

## 2 Wandel des Engagements für Geflüchtete

### 2.1 Politisierung des Engagements

Seit dem Jahr 2016 werden in der Öffentlichkeit das Kippen der Willkommenskultur, Ernüchterung der Aufbruchsstimmung und ein Rückgang des Engagements diagnostiziert. Studien dazu kommen allerdings nicht zu einem eindeutigen Ergebnis (vgl. Ahrens 2017, Bertelmann Stiftung 2015, 2017, Daphi 2016). Auch die überwiegend humanistischen Motive für das Engagement für geflüchtete Menschen bleiben relativ stabil. So scheint es eher zutreffend, dass sich die Formen der Auseinandersetzungen über Flucht- und Migrationsprozesse verschärft haben und sich auch die Art und Weise, wie Menschen den Geflüchteten begegnen, gewandelt hat. Die Bertelsmann Stiftung (2017: 5f.) kommt gar zu dem Ergebnis, dass die Willkommenskultur ihren ersten „Stresstest“ bestanden habe, Einwanderung jedoch skeptischer gesehen werde als in den Vorjahren. Offensichtlich gehen – wie häufig – die öffentlichen, insbesondere die medialen Diskurse in eine andere Richtung: Nicht nur werden die hier zitierten Ergebnisse selten wahrgenommen und medial verbreitet. Es findet auch eher eine immer wiederkehrende Dramatisierung der Sachverhalte statt (wenn bspw. von einer neuen „Angstkultur“ gesprochen wird).<sup>6</sup>

Im Hinblick auf den öffentlichen Diskurswandel ist interessant, dass sich nach unseren Ergebnissen (Layritz 2017, Mutz 2017, Wolff 2017) eine deutliche Politisierung des Engagements abzeichnet. Hintergrund sind einmal die politischen Entwicklungen: Abschiebungen, Ausschluss von Deutschkursen oder blockierte Zugänge zu Ausbildung und Arbeit machen die

<sup>6</sup> Vgl. dazu den hervorragenden Essay „Über Migration und Panikmache“ von Zygmunt Baumann (2016)

Engagierten fassungslos und wütend. So wird nicht nur die Integration der geflüchteten Menschen, sondern auch das Engagement der Freiwilligen behindert.<sup>7</sup> Zum Zweiten nehmen auch die Engagierten den Diskurswandel wahr und spüren, dass ihr Engagement von zunehmender Skepsis begleitet wird. Beides führt zu einer schon beinahe trotzigem „Jetzt-erst-recht-Haltung“ (Wolff 2017:35) und Radikalisierung.

Engagierte begreifen sich zunehmend (auch) als politische Akteure, die mitbestimmen und mitwirken wollen, um Politik und öffentliche Meinung zu beeinflussen. Sie sind verstärkt der Überzeugung, dass das Engagement für geflüchtete Menschen nicht nur eine soziale, sondern in hohem Maße eine politische Angelegenheit ist – womit das Engagement zunehmend auch Protestcharakter bekommt. Nicht wenige sehen sich in einem stetigen „Kampf“ gegen die Windmühlen staatlicher Flüchtlingspolitik (ebd.).

### 2.2 Konsolidierung der Strukturen: „Ruhe im System“

Seit der Schließung mehrerer europäischer Grenzen sind Versorgung und Unterbringung der geflüchteten Menschen wieder unter Kontrolle staatlicher und städtischer Institutionen. Im Laufe des Jahres 2016 wurde begonnen, Unterkunftseinrichtungen aufzubauen und es wurde eine enorme Zahl an Hauptamtlichen eingestellt. Inzwischen ist von „Ruhe im System“ die Rede, die Situation ist in den meisten Regionen und Städten relativ entspannt.

<sup>7</sup> Andreas Scheuer, Bundesminister für Verkehr, vormals CSU-Generalsekretär, im September 2016: „Das Schlimmste ist ein fußballspielender, ministrierender Senegalese. Der ist drei Jahre hier ... Den kriegten wir nie wieder los“ (zit. nach: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article158240993/Den-kriegten-wir-nie-wieder-los-Scharfe-Kritik-an-Scheuer.html>).

Die neuen hauptamtlichen Mitarbeiter\_innen waren aber nicht nur eine Entlastung. Sie hatten sehr häufig gerade das Studium beendet oder waren für diese Tätigkeitsfelder gar nicht ausgebildet. Entsprechende Fort- und Weiterbildungen wurden erst nach vielen Monaten oder gar nicht angeboten. Sie standen vor dem Problem, die Interessen der Einrichtungen zu vertreten, eine fachliche Professionalität und Beruflichkeit zu entwickeln sowie mit den Engagierten zu kooperieren. Dies führte insbesondere mit jenen Freiwilligen zu Konflikten, die sich schon seit Jahren in diesem Feld engagierten und mit den Flucht- und Migrationsprozessen sowie den menschlichen Schicksalen vertraut waren. Die neu eingestellten Personen waren ihrerseits einer hohen Arbeitsbelastung ausgesetzt, nicht zuletzt auch einer nicht kalkulierbaren erratischen lokalen Flüchtlingspolitik (etwa kurzfristiges Schließen von Unterkünften, Verlegen von Geflüchteten usw.). Dies wiederum führte zu einer hohen Mitarbeiterfluktuation in den Einrichtungen. Es dauerte sehr lange, häufig bis in das Jahr 2017 hinein, bis tragfähige Kooperationen oder Netzwerke aufgebaut waren und sich ein geregelter Informationsfluss entwickelte.

„Ruhe im System“ bedeutet letztendlich, dass Handlungsroutrinen entstanden sind, Abläufe formalisiert wurden und eine berufliche Ordnung wieder hergestellt wurde – die Situation der geflüchteten Menschen in Deutschland wird nun gut verwaltet. Für die Engagierten bedeutet die neue Situation, dass es die hauptamtlich Beschäftigten der städtischen Einrichtungen und der etablierten Organisationen und Verbände sind, die über ihren Einsatz bestimmen – in den meist hermetisch abgeriegelten Unterkünften liegt es sogar im Ermessen des Wachpersonals, ob sich

Freiwillige engagieren dürfen und in welchen Feldern sie aktiv sein können.<sup>8</sup>

### 2.3 Heterogenes Engagementfeld und neue Herausforderungen

Wenn in der Öffentlichkeit inzwischen von einem Rückgang des Engagements gesprochen wird, sind meist jene Personen gemeint, die sich 2015/16 spontan engagierten.<sup>9</sup> Dieser Personenkreis der ehemals spontan Engagierten umfasst sehr unterschiedliche Gruppen. Einige haben sich tatsächlich zurückgezogen. Die Gründe dafür sind vielfältig: Frust mit der Engagementsituation, Enttäuschungen, „keine Lust mehr“, weil der „Hype“ und die Anerkennung der eigenen Peers zurückgegangen sind oder weil die einfachen Tätigkeiten des früheren Spontanengagements nicht mehr erforderlich sind. Ein großer Teil hat sich jedoch Verbänden, Vereinen oder Helferkreisen angeschlossen und das Engagement verstetigt.<sup>10</sup>

8 Nicht wenige Engagierte fühlen sich unerwünscht oder gemäßregelt und oft gar verdrängt, was bspw. dann der Fall ist, wenn von Hauptamtlichen versucht wird, sie in den Freizeitbereich umzulenken („Wir bespaßen die (Engagierten) jetzt“) oder wenn Freiwilligen vorgeschrieben wird, wer wann zu welchen „Einsätzen“ zu kommen hat. Die Äußerung: „Wir können die nicht mehr brauchen“ hörten wir oft von Mitarbeiter\_innen städtischer Einrichtungen oder Wohlfahrtsverbänden (Mutz 2017). Man hat den Eindruck, dass „viele Betreiber nicht wollen, dass anspruchsvolle Ehrenamtliche mitbekommen, was für Zustände in den Einrichtungen vorherrschen“ (Kiesinger 2015: 135). Es ist aber unbedingt darauf hinzuweisen, dass insbesondere in kleinen Gemeinden, in denen Aufgabenverteilungen häufig besser organisiert sind als in mittelgroßen und Großstädten, die Zunahme von Hauptamtlichen begrüßt wird, weil diese Aufgaben übernehmen, die aus Sicht der Engagierten auch hoheitlich erledigt werden sollten.

9 Spontanengagement in dieser Phase war oft nicht nur Ausdruck des „auch-dabei-sein-wollens“, sondern auch eine Form der sozialen Distinktion. Die nach außen getragenen Wir-Bilder waren überwiegend positiv besetzt und in hohem Maße emotional aufgeladen.

10 Interessanterweise lassen sich ehemals Spontanengagierte zu Demonstrationen, bei Abschiebungen oder bedrohtem Kirchenasyl schnell wieder aktivieren.

In der Zwischenzeit haben sich auch die (immer noch anwachsenden) Helferkreise verstetigt und bereits ebenfalls etabliert oder sich Dachverbänden angeschlossen. Binnenstrukturen wurden hinterfragt und verändert, weil bspw. basisdemokratische Abstimmungsverfahren mühsamer geworden sind und zu Koordinationsproblemen führten.<sup>11</sup> Für viele Abläufe braucht es Leitungspersonen, die die Engagementpraxis verantworten. Schnell ist der bürokratische Aufwand zur Sicherung der Nachfinanzierung von Projekten angestiegen, was zu Arbeitsteilungen und zu Spezialisierungen führte.

Das bürgerschaftliche Engagement für Geflüchtete hat sich auch deshalb gewandelt, weil sich die Gruppe der Geflüchteten ausdifferenziert hat und sehr heterogen geworden ist. Dies hat zu neuen Unterstützungsformen geführt, die anspruchsvoller sind und mehr Verbindlichkeit sowie intensivere soziale Beziehungen erfordern. Inzwischen hat sich eine „bunte“ Engagementlandschaft entwickelt (vgl. auch Evers et al. 2018), die neben den üblichen Formen des Engagements auch Themenengagement oder kulturelles Engagement umfasst.<sup>12</sup> So haben sich Engagementgruppen auf bestimmte Themen spezialisiert, wie etwa Rechtsberatung, Umgang mit traumatisierten Menschen, Zugang zu medizinischer oder sozialpsychologischer Versorgung. Soziales Engagement wird anders als in der gewohnten Weise kontextuiert: Es

11 Lange Zeit hatte sich bei den selbst organisierten Helferkreisen die Nutzung sozialer Medien bewährt. Sie ermöglichten anfangs einen einigermaßen geregelten Informationsfluss innerhalb der Organisationen (vgl. Bonitz et al. 2016). Zunehmend entstanden jedoch Plattformen, die von städtischen Einrichtungen sowie etablierten Verbänden und Vereinen verantwortet wurden. Nicht immer haben selbst organisierte Helferkreise einen Zugang zu diesen digitalen Netzwerken.

12 Dazu zählt auch ein reintegrationsbezogenes Engagement, das auf eine Abschiebung zurück in das Heimatland vorbereitet.

findet beispielsweise in einem kulturellen Rahmen statt (etwa in einem Theater). Das Soziale wird kulturell und das Kulturelle sozial und damit in einer besonderen Weise ästhetisiert. Es etablieren sich damit neue, innovative Koordinationsmuster, mit denen eine andere Öffentlichkeit erreicht werden kann.

Im Hinblick auf eine Intensivierung sozialer Beziehungen sind die vielen Patenschaften oder Tandemsysteme zu nennen, die fallbezogenes gelegentliches Engagement ersetzen.<sup>13</sup> Insgesamt ist sowohl eine Ausdifferenzierung als auch eine Professionalisierung der Engagementformen zu beobachten, aber auch das Entstehen relativ autonomer Engagementkulturen. Das Engagement für Geflüchtete hat sich somit als sehr robust erwiesen, weil es sich einerseits dem sich wandelnden sozialen und politischen Umfeld angepasst hat, andererseits aber auch innovative Wege gefunden wurden.

Wegen dieser Vielfalt und Heterogenität der Engagementformen ist es für die lokalen Akteursgruppen nicht einfacher geworden, adäquate Kooperations- und Koordinationsformen zu entwickeln und entsprechende Ressourcen bereitzustellen. Insbesondere im Hinblick auf personelle Ressourcen ist eher ein Abbau zu beobachten. Gerade weil es im Moment in den Kommunen und Regionen ruhiger geworden ist, wäre es jedoch notwendig,

<sup>13</sup> Zu der veränderten Struktur des Feldes gehört auch, dass Engagierte unterschiedliche Gruppen von Geflüchteten, verschiedene Kulturen, Werthaltungen und Verhaltensweisen genauer wahrnehmen. Erst bei späteren Befragungen im Jahr 2016f. (vgl. Layritz 2017, Mutz 2017, Wolff 2017) trauen sich die Engagierten – so unser Eindruck –, sich im Hinblick auf die Geflüchteten kritisch zu äußern. Genannt werden Unzuverlässigkeit, mangelndes Vertrauen, Nichteinhalten von Absprachen, Sexismus oder ein zu forderndes Verhalten. Man werde ehrlicher mit sich selbst und könne viele Verhaltensweisen nicht nur als kulturelle Missverständnisse abtun.

ein niedrigschwelliges Mikro-Engagement zu stärken, das alltägliche Begegnungen ermöglicht und sozialen Zusammenhalt mit Geflüchteten schafft. Ebenso notwendig wären Gelegenheitsstrukturen für soziale Innovationen. Auf beruflicher Ebene der Sozialen Arbeit wünschte man sich eine Rückbesinnung auf alte Modelle des Community Organizing; auch aktuelle Überlegungen zu Caring Communities, die neben anderen Personenkreisen auch Geflüchtete inkludieren, könnten weiterführend sein.

### LITERATUR

- Ahrens, Petra-Angela (2017): Skepsis und Zuversicht. Wie blickt Deutschland auf Flüchtlinge. Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche Deutschlands. Hannover: creo-media GmbH.
- Baumann, Zygmunt (2016): Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache. Berlin: Suhrkamp.
- Becker, Elke/ Speth, Rudolf (2016): Zivilgesellschaftliche Akteure und die Betreuung geflüchteter Menschen in deutschen Kommunen. In: Opusculum, Nr. 92, April 2016.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2015): Willkommenskultur in Deutschland: Entwicklungen und Herausforderungen. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage in Deutschland (TNS Emnid). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2017): Willkommenskultur im „Stresstest“. Einstellungen in der Bevölkerung 2017 und Entwicklungen und Trends seit 2011/12. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage (Kantar Emnid). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- BIM (Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung) (Hrsg.) (2017): Forschungsbericht. Forschungs-Interventions-Cluster „Solidarität im Wandel?“. Berlin: Humboldt-Universität.
- Bonitz Mareike/ Leinert, Tim/ Wellmann, Julia (2016): Passive for Refugees

## FREIWILLIGES ENGAGEMENT FÜR GEFLÜCHTETE MENSCHEN

- A Case Study of Slacktivists within the Facebook Group “Aktiv für Flüchtlinge”. Kopenhagen: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Daphi, Priska (2016): Engagement für Flüchtlinge. Zivilgesellschaftliches Engagement für Flüchtlinge und lokale „Willkommenskultur“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte: Jg. 66 (14-15/ 2016) S. 35-39.
  - Gesemann, Frank/ Roland Roth (2016): Kommunale Flüchtlings- und Integrationspolitik. Ergebnisse einer Umfrage in Städten, Landkreisen und Gemeinden. Berlin: DESI – Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration.
  - El-Menouar, Yasemin/ Nagel, Alexander K. (2017): Engagement für Geflüchtete - Eine Sache des Glaubens? Die Rolle der Religion für die Flüchtlingshilfe. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
  - Hamann, Ulrike/ Karakayali, Serhat/ Höfler, Leif, Jannis/ Lambert, Laura/ Meyer, Leonie (2017): Pionierinnen der Willkommenskultur. Strukturen und Motive des Engagements für Geflüchtete. In: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) (Hrsg.) (2017) Forschungsbericht. Berlin: Humboldt-Universität. S. 102-108.
  - Karakayali, Serhat/ Kleist, J. Olaf (2015): EFA-Studie: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, 1. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014. Berlin: Humboldt-Universität.
  - Karakayali, Serhat/ Kleist, J. Olaf (2016): EFA-Studie 2: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, 2. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/ Dezember 2015. Berlin: Humboldt-Universität.
  - Kiesinger, Friedrich (2015): Empowerment von unten. Aufsuchende Flüchtlingshilfe in Berlin. In: Kursbuch 183: Wohin flüchten? S. 126-142.
  - Layritz, Georgina (2017): Engagement für Geflüchtete im Großraum München. Ergebnisse einer Follow-up-Studie. München: Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Hochschule für Angewandte Wissenschaften München, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften.
  - Mutz, Gerd (2017): Besonderheiten des freiwilligen Engagements für Flüchtlinge, München: unv. Ms.
  - Mutz, Gerd/ Costa-Schott Rosário/ Hammer, Ines/ Layritz, Georgina/ Lexhaller, Claudia/ Mayer, Michaela/ Poryadina, Tatiana/ Ragus, Sonja/ Wolff, Lisa (2015): Engagement für Flüchtlinge in München. Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut miss. München: munich institute of social sciences (miss), Hochschule für angewandte Wissenschaften München.
  - Sauer, Madeleine/ Vey, Judith (2016): Ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit in Brandenburg. Potsdam: Ms. Institut für Protest- und Bewegungsforschung Berlin.
  - Schmid, Verena/ Evers, Adalbert/ Mildenerberger, Georg/ Sigmund, Steffen (2018): Neue Formen des Engagements als Herausforderung für Organisation und Kooperation. Unv. Ms. Heidelberg: CSI.
  - Wolff, Lisa (2017): Bürgerschaftliches Engagement für geflüchtete Menschen in München. Eine Fallstudie zum Wandel des aktuellen Engagements. München: Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Hochschule für Angewandte Wissenschaften München, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften.

JANA PRIEMER/ MAGDALENA SKURNÓG

## ZIVILGESELLSCHAFTLICHE ORGANISATIONEN IN DER FLÜCHTLINGSHILFE

### 1. Forschungslücke: Organisierte Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe

In den Jahren 2015 und 2016 haben sich neben vielen Einzelpersonen und informellen Initiativen auch zahlreiche Vereine und Stiftungen sowie andere zivilgesellschaftliche Organisationen in der Flüchtlingshilfe engagiert (Aumüller 2016; Daphi 2016; Mutz et. al. 2015). Die Aufnahme von mehr als einer Million geflüchteter Menschen wäre ohne die vielfältigen Aktivitäten der Zivilgesellschaft kaum möglich gewesen. Im Zuge der Debatten um die Beiträge der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe ist auch das Interesse an Forschungsarbeiten zu diesem Thema angestiegen.

Wie an den hier vorgestellten Arbeiten eindrücklich deutlich wird, sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Forschungsprojekte entstanden, die sich mit den unterschiedlichsten Formen des Engagements für Geflüchtete beschäftigen. Was bislang jedoch fehlt, ist eine empirische Verortung der in der Flüchtlingshilfe aktiven Organisationen auf der Makroebene. Es fehlen Daten, die das Feld dieser Organisationen beschreiben, so wie es Serhat Karakayali (2018) hinsichtlich des Engagements von Einzelpersonen in seiner Studie vorgelegt hat. Um diese Forschungslücke zu schließen, wurde eine Sekundärauswertung des ZiviZ Survey 2017<sup>1</sup> durchgeführt.

<sup>1</sup> Hierbei handelt es sich um ein vom Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. (vhw) gefördertes Kooperationsprojekt: „Sonderauswertung ZiviZ

Mit der Studie „Engagement in der Flüchtlingshilfe“ sollen folgende Fragestellungen beantwortet werden: Welche Rolle haben zivilgesellschaftliche Organisationen bei der Bewältigung der Flüchtlingskrise in den Jahren 2015 und 2016 gespielt? Wie lassen sich die in der Flüchtlingshilfe aktiven Organisationen charakterisieren? Haben diese Organisationen mit den Kommunen kooperiert? Wenn ja, wie lassen sich die Kooperationsmodelle beschreiben? Von welchen Herausforderungen berichten die Organisationen? Im Folgenden werden einige ausgewählte Ergebnisse dieser Auswertung skizziert.

### Mehr als 15 Prozent der Organisationen haben sich für Flüchtlinge engagiert

In der Flüchtlingshilfe haben nicht nur Einzelpersonen und informelle Zusammenschlüsse, sondern auch formal eingetragene Organisationen (z.B. eingetragene Vereine, gemeinnützige GmbHs und Stiftungen) quantitativ eine große Rolle gespielt. Laut ZiviZ-Survey 2017<sup>2</sup>, der in den Jahren 2016 und 2017 durchgeführt wurde, haben sich 15 Prozent der zivilgesellschaftlichen Organisationen in der Flüchtlingshilfe engagiert (Priemer et. al. 2017). Diese lassen sich in drei Gruppen unterteilen. Die größte Gruppe stellen jene Organisationen dar, die vorher nicht in der Flüchtlingshilfe aktiv wa-

Survey 2017: Engagement in der Flüchtlingshilfe“. Die Veröffentlichung der Ergebnisse ist für Ende 2018 in der vhw-Schriftenreihe geplant.

<sup>2</sup> Zur Methodik des ZiviZ-Surveys siehe Priemer et al. 2018.

ren, sondern üblicherweise andere Tätigkeitsschwerpunkte (z.B. Sport, Kultur oder Bildung) haben: Jede zehnte bestehende Organisation der Zivilgesellschaft hat sich offenbar aus dem akuten Bedarf heraus in der Flüchtlingshilfe engagiert. Besonders von den Organisationen, die ihre Tätigkeitsschwerpunkte in den Sozialen Diensten, den Bürger- und Verbraucherinteressen sowie im Handlungsfeld Kirchen und religiöse Vereinigungen verorten, haben sich besonders viele in der Flüchtlingshilfe engagiert.

Weitere vier Prozent der Organisationen haben ihr Engagement für Geflüchtete nicht erst im Zuge der jüngsten Zuwanderungswelle aufgenommen. Sie gibt es zum Teil schon sehr lange und sie haben sich von Beginn an für Geflüchtete engagiert. Nur ein Prozent der untersuchten Organisationen hat sich im Kontext der vergangenen „Flüchtlingskrise“ gegründet, vor allem in den Jahren 2015 und 2016.

Neben der konkreten Flüchtlingshilfe haben aber auch zahlreiche Organisationen ihre Aktivitäten und Angebote gezielt an Geflüchtete gerichtet, ohne dies explizit als „Flüchtlingshilfe“ zu deklarieren. Dazu gehörte etwa die kostenlose Teilnahme an Vereinsaktivitäten, um etwa gemeinsam Sport zu treiben oder andere Freizeitaktivitäten auszuüben. Beispielsweise haben viele Vereine versucht, Geflüchtete als neue Mitglieder für sich zu gewinnen. Werden derartige Aktivitäten ebenfalls hinzugezählt, steigt der Anteil der Organisationen, die etwas für Geflüchtete getan haben, auf 25 Prozent. Hochgerechnet auf alle Vereine, Stiftungen, gemeinnützige GmbHs und Genossenschaften sind das mehr als 158.000 Organisationen.

### **Das Engagement fand vor allem vor Ort in Deutschland statt – meist in Großstädten**

Diese Organisationen sind vor allem in großen Städten und in Metropolen wie Berlin

ansässig, also dort, wo auch die meisten Geflüchteten ankamen. Es gibt zwar Unterschiede zwischen den Bundesländern, jedoch keine Ost-West-Unterschiede. Die Anteile der Organisationen, die sich auch in der Flüchtlingshilfe engagiert haben, liegen zwischen 24 Prozent in Berlin und 8 Prozent in Thüringen. Fast alle Organisationen (98 Prozent) haben die Flüchtlingshilfe vor Ort in Deutschland geleistet. Nur 6 Prozent engagierten sich auch in den Herkunftsländern oder in anderen Aufnahmeländern.

### **Vor allem gut aufgestellte Organisationen waren in der Flüchtlingshilfe aktiv**

Auffallend ist, dass Organisationen, die in der Flüchtlingshilfe aktiv waren, hinsichtlich ihrer personellen und finanziellen Ausstattung vergleichsweise gut aufgestellt sind. Es waren vor allem große, wachsende und mit fest angestelltem Personal arbeitende Organisationen mit vielen Mitgliedern und vergleichsweise vielen Engagierten in der Flüchtlingshilfe. Vor allem das Vorhandensein von bezahltem Personal spielte eine Rolle. 47 Prozent der in der Flüchtlingshilfe aktiven Organisationen haben bezahlte Beschäftigte (gegenüber 27 Prozent bei Organisationen ohne Flüchtlingshilfe). Sie sind auch entsprechend finanzkräftiger als andere Organisationen und häufiger mischfinanziert: Vor allem Spenden und öffentliche Mittel zählten bei der Finanzierung zu den zentrale Einnahmequellen.

### **2. Integrationsbeiträge und -potenziale durch die organisierte Zivilgesellschaft**

Die von den Organisationen angebotenen Hilfeformate für Geflüchtete konzentrierten sich vor allem auf den interkulturellen Austausch und auf die Unterstützung der Geflüchteten. 78 Prozent der in der Flüchtlingshilfe aktiven Organisationen haben

zumindest gelegentlich Angebote zum interkulturellen Austausch gemacht, wie etwa Begegnungsangebote zwischen lokaler Bevölkerung und Migranten und Migrantinnen (z.B. Feste, offene Treffen oder Patenschaften). Unterstützung erfolgte auch bei der Bewältigung des Alltags in Deutschland. Jede zweite Organisation (52 Prozent) bot entsprechende Angebote an. Darüber hinaus halfen Organisationen auch durch finanzielle Förderung (ebenfalls 51 Prozent) oder durch das Sammeln und Verteilen materieller Mittel wie Sachspenden (54 Prozent).

Das Integrationspotential der Organisationen erschöpft sich nicht bei den Angeboten für bestimmte Empfängergruppen wie Geflüchtete. Integrationspotential besteht auch durch die aktive Einbindung in Vereinsstrukturen. Möglichkeiten für die Gestaltung des eigenen Umfeldes und für Teilhabe liegen vor allem im freiwilligen Engagement. Laut Freiwilligensurvey 2014 engagieren sich Menschen mit Migrationshintergrund jedoch nach wie vor weniger als Menschen ohne Migrationshintergrund (BMFSFJ (Hg.) 2014: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014 : 579).

Dies spiegelt sich auch in der Organisationslandschaft wider. Bei den meisten zivilgesellschaftlichen Organisationen in Deutschland handelt es sich um kulturell eher homogene Gruppen. Mitglieder und freiwillig Engagierte sprechen in der Regel dieselbe Muttersprache, sind Anhänger derselben Religion und haben die gleiche Nationalität. Interessanterweise sieht das bei den Organisationen, die in der Flüchtlingshilfe aktiv sind, etwas anders aus. Sie sind kulturell etwas weniger homogen aufgestellt als andere Organisationen. Sowohl ihre Mitglieder als auch ihre Engagierten haben häufiger einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund.

Eine Gruppe, die sich in besonderem Maße in die Flüchtlingshilfe eingebracht hat, sind die Migrantenorganisationen. Fast jede dritte Migrantenorganisation (62 Prozent) hielt gezielt Angebote für Geflüchtete bereit. Jede zweite Migrantenorganisation (53 Prozent) war zudem zum Zeitpunkt der Befragung in der Flüchtlingshilfe aktiv, 34 Prozent davon schon bereits vor der „Flüchtlingskrise“. Damit zeigt sich einmal mehr das Integrationspotential der mehr als 17.000 Migrantenorganisationen in Deutschland (Priemer et al. 2018, S. 41).

### 3. Herausforderungen

Die Frage nach Problemen und Herausforderungen von den in der Flüchtlingshilfe aktiven Organisationen führt zu einem überraschenden Ergebnis: Nur wenige Organisationen empfanden ihre Arbeit in der Flüchtlingshilfe als problematisch. Am ehesten berichten die Organisationen von Abstimmungsproblemen mit der Kommune. Doch auch dies betraf nur jede dritte Organisation. Von Überforderung der Engagierten und Integrationsproblemen in der eigenen Organisation berichtet ebenfalls nur ein Teil (23 Prozent). Einzelne Organisationen schildern in diesem Zusammenhang Unsicherheiten und Chaos hinsichtlich der Zuständigkeiten in der Verwaltung sowie der bestehenden Rechtslage. Ein Thema waren auch Sprachbarrieren, die die Arbeit der Engagierten erschwert haben. Darüber hinaus wurde von Finanzierungsproblemen gesprochen, da durch die Mehrbelastungen zusätzliche Ressourcen verbraucht wurden, zum Beispiel durch den zusätzlichen Bedarf an Dolmetschern.

Aber auch mangelnde Kapazitäten wurden thematisiert: Neben dem Personalbedarf – vor allem das Engagement von qualifizierten Ehrenamtlichen war in der Hochphase der Zuwanderung oft knapp – wurde von einem erhöhten Raumbedarf berichtet. Akzeptanz-

probleme erlebten nur 13 Prozent der Organisationen. Auch von Anfeindungen und (rechten) Gewaltandrohungen wurde vereinzelt berichtet. Quantitativ fallen diese Äußerungen jedoch kaum ins Gewicht. Ähnlich verhält es sich mit der Gerechtigkeitsthematik. Die Sorge hinsichtlich der Vernachlässigung anderer bedürftiger Gruppen wurde nur vereinzelt geäußert (1 Prozent).

Vergleichsweise wenige Organisationen berichten von positiven Effekten wie mehr Wertschätzung oder mehr Unterstützung durch Politik und Verwaltung. Auch auf die Mobilisierung von Ressourcen (öffentliche Mittel, Spenden, Mitglieder und Engagier-te) hat sich die Flüchtlingshilfe kaum positiv ausgewirkt. Der zum Teil positive, zum Teil negative Hype, der in den Jahren 2015 und 2016 die öffentliche Debatte und die Medienberichterstattung prägte, spiegelte demnach nicht die Realität dessen wider, was die Organisationen erlebt haben.

### Ausblick

Die hier vorgestellten Ergebnisse beziehen sich auf alle in der Flüchtlingshilfe aktiven Organisationen. Wir haben bislang nicht zwischen Organisationen unterschieden, die sich aus akutem Bedarf heraus und daher nur kurzfristig für Geflüchtete engagiert haben, und solchen Organisationen, bei denen Flüchtlingshilfe zum festen Organisationsportfolio gehört. Es ist anzunehmen, dass sich insbesondere die Problemwahrnehmung zwischen diesen beiden Gruppen unterscheiden dürfte. Eine solche differenzierte Betrachtung ist Bestandteil der Analysen der „Sonderauswertung ZiviZ Survey 2017: Engagement in der Flüchtlingshilfe“, die Ende 2018 erscheint.

### LITERATUR

- Aumüller, Jutta (2016): Flüchtlingszuwanderung und bürgerschaftliches Enga-

gement. Hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung (Betrifft: Bürgergesellschaft, 42).

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2014): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin.

- Daphi, Priska (2016): Zivilgesellschaftliches Engagement für Flüchtlinge und lokale „Willkommenskultur“. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (Hg.): Zufluchtsgesellschaft Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte : APuZ 66 (14-15), S. 35-39.

- Karakayali, Serhat (2018): Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete in Deutschland. State-of-Research Papier 09, Verbundprojekt ‚Flucht: Forschung und Transfer‘, Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück/ Bonn: Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC) .Download unter: <https://flucht-forschung-transfer.de/wp-content/uploads/2017/05/SoR-09-Karakayali.pdf>, 18.07.2018 .

- Karakayali, Serhat/ Kleist, Olaf J. (2015): EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 1. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage von November/Dezember 2014. Hg. v. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung und Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin.

- Karakayali, Serhat/ Kleist, Olaf J. (2016): EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 2. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015. Hg. v. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung und Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin.

- Mutz, Gerd/ Costa-Schott, Rosário/ Hammer, Ines/ Layritz, Georgina/ Lexhalter, Claudia/ Mayer, Michaela et al. (2015): Engagement für Flüchtlinge in München. Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation

## ZIVILGESELLSCHAFTLICHE ORGANISATIONEN IN DER FLÜCHTLINGSHILFE

mit dem Münchner Forschungsinstitut miss. Hochschule für angewandte Wissenschaften München; Munich Institute of Social Sciences. München.

- Priemer, Jana/ Krimmer, Holger/ Labigne, Anaël (2017): ZiviZ-Survey 2017. Vielfalt verstehen. Zusammenhalt stärken. Hg. v. ZiviZ im Stifterverband. Berlin.

SUSANNE HUTH

## KOOPERATION VON HAUPT- UND EHRENAMTLICHEN IN DER ARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN

### 1. Grundlage und Leitfrage

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf einige zentrale Ergebnisse der explorativen Studie „Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten“, die von 2016 bis 2018 mit Förderung des Bundesministeriums des Innern durchgeführt wurde (vgl. Schumacher 2018). Gegenstand der Studie ist die Frage, ob sich die Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten<sup>1</sup> von der Kooperation im Rahmen anderer Engagementbereiche unterscheidet und ob und welche Gemeinsamkeiten und ähnliche Grundlagen sich identifizieren lassen. Der Studie ging eine repräsentative Untersuchung zur Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in drei anderen Engagementbereichen – Pflege, Sport und Kultur – voraus (Schumacher 2015), die ein solides Gerüst von Hypothesen und Ergebnissen lieferte, die der Studie „Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Arbeit mit geflüchteten Menschen“ zugrunde gelegt werden konnten.

Ziel der Studie war es demnach, zu untersuchen, welche Bedingungen in der Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen das ehrenamtliche Engagement mit

<sup>1</sup> Zur Verwendung der Begriffe „Hauptamtliche“ – statt z.B. „beruflich Tätige“ – und Ehrenamtliche – statt z.B. „Freiwillige“ – vgl. Schumacher (2015: 8ff.). Zur sprachlichen Gleichbehandlung sprechen wir von „Geflüchteten“ – statt von „geflüchteten Menschen“ (vgl. Schumacher 2018: 3).

Geflüchteten beeinträchtigen bzw. wie die Gestaltung konstruktiver Kooperationsbeziehungen dieses fördern und unterstützen kann (vgl. Schumacher 2018: 3).<sup>2</sup>

Datengrundlage der Studie sind 174 ausführliche leitfadengestützte Interviews in allen Bundesländern und in allen Gemeindegrößenklassen. 93 Interviews wurden mit hauptamtlichen Koordinator\*innen der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten und 81 Interviews mit Ehrenamtlichen geführt, die in der Arbeit mit Geflüchteten tätig sind.

### 2. Zu den Besonderheiten der ehrenamtlichen Arbeit mit geflüchteten Menschen

Historisch lassen sich verschiedene Phasen des ehrenamtlichen Engagements mit Geflüchteten unterscheiden, wobei wir die Phase von Mitte 2015 bis Mitte 2016 als „Nothilfe im ‚Katastrophenmodus‘“ bezeichnen (vgl. ebd.: 10ff).

Zur Beantwortung der Leitfrage der Studie nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der ehrenamtlichen Arbeit mit

<sup>2</sup> Die Studie bezieht sich auf das Zusammenwirken zweier Gruppen von Akteur\*innen zugunsten einer dritten. Uns ist bewusst, dass man die dritte Akteursgruppe, also die Geflüchteten selbst, in weitere Forschung einbeziehen sollte, wobei eine belastbare Erhebung der Erfahrungen, Haltungen und Perspektiven geflüchteter Menschen zum einen in den Herkunftssprachen erfolgen und zum anderen in einer Atmosphäre stattfinden müsste, die es zulässt, auch Probleme und Schwierigkeiten offen anzusprechen (vgl. Schumacher 2018: 4).

## KOOPERATION VON HAUPT- UND EHRENAMTLICHEN

Geflüchteten im Vergleich zu anderen Engagementbereichen wurden die Beobachtungen und Befunde aus der Vorläuferstudie (Schumacher 2015) daher analytisch um die speziellen Bedingungen der Arbeit im „Katastrophenmodus“ bereinigt, um herauszufiltern, worin das Besondere an der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten besteht (Schumacher 2018: 15).

Dabei lassen sich die folgenden vier Spezifika der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten beschreiben (ebd.: 15ff):

- Sie spielt sich in hohem Maße nicht organisationsintern, sondern im öffentlichen Raum ab.
- Sie richtet sich an den „ganzen Menschen“.
- Sie erfordert Verständnis für andere Kulturen und unbekannte Lebenssituationen. Sie ist mit einer Sprachbarriere belastet, die meist unterschätzt wird.

Hinzu kommt, dass die ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten zum Teil auch mit ablehnenden Haltungen gegenüber Geflüchteten in der Bevölkerung konfrontiert ist.

### 3. Ziele in der Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen I

Die Akteur\*innen in der Arbeit mit Geflüchteten verfolgen teilweise unterschiedliche Zielsetzungen. Dies gilt insbesondere für Haupt- und Ehrenamtliche, auch wenn dies den Beteiligten nicht immer ausreichend bewusst ist und sie bspw. an vermeintliche Gemeinsamkeiten appellieren, wie folgende Zitate aus den Interviews illustrieren (ebd.: 23):

„Wir müssen alle an einem Strang ziehen. Wenn wir uns nicht auf gemeinsame Ziele verständigen können, brauchen wir gar nicht erst anzufangen.“

„Es ist doch klar, dass Haupt- und Ehrenamtliche unterschiedliche Ziele haben. Die Ehrenamtlichen wollen, dass alle oder zumindest ‚ihre‘ Flüchtlinge bleiben dürfen, die Hauptamtlichen müssen – unabhängig von ihrer persönlichen Meinung – ihre beruflichen Pflichten erfüllen, insbesondere, wenn diese gesetzlich vorgegeben sind.“

Vor diesem Hintergrund basiert eine konstruktive Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtliche auf

- der Identifikation von Teilzielsetzungen, die man gemeinsam verfolgen kann,
- dem Aushandeln von „Tauschgeschäften“ trotz unterschiedlicher Zielsetzungen,
- Toleranz und Akzeptanz unterschiedlicher Zielsetzungen bis zu einem gewissen Grad (ebd.).

Dabei ist zu beachten, dass sich die Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten im Hinblick auf ihre Motivationen, Haltungen und Arbeitsweisen stärker unterscheiden als in den meisten anderen Engagementbereichen, in denen sich zumeist Gleichgesinnte zusammentun (ebd.: 24).<sup>3</sup>

### 4. Rollen(beziehungen) und ihre Wahrnehmung

Grundvoraussetzung für eine konstruktive Zusammenarbeit ist ein Verständnis für die Rolle des Gegenübers und die Fähigkeit, dessen Aussagen und Handlungen vor dem Hintergrund der jeweiligen Rollenanforderungen nachzuvollziehen. In der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten sind diese Rollen jedoch oftmals unklar, wobei die „Grundproblematik miteinander sowohl

<sup>3</sup> Wir unterscheiden dabei sechs Typen von Ehrenamtlichen, die sich zum Teil überlagern können (vgl. ausführlich dazu Schumacher 2018: 27ff).

[...] darin [liegt], dass die beruflichen Rollen der Hauptamtlichen im Kern definiert sind, aber von den Ehrenamtlichen nicht immer akzeptiert werden, während die Rollen der Ehrenamtlichen generell un- oder zumindest unterdefiniert sind.“ (ebd.: 68)

Was die Hauptamtlichen angeht, so manifestieren sich Spannungen aufgrund mangelnder

- Wahrnehmung und Akzeptanz der Berufsrolle der Hauptamtlichen durch Ehrenamtliche (Arbeitnehmerrechte, rechtliche Rahmenbedingungen, Weisungsgebundenheit),
- Trennung von Berufsrolle und Person (Kritik meint die Institution oder das System und trifft die Person),
- Akzeptanz unterschiedlicher (Teil-) Ziele von Haupt- und Ehrenamtlichen (Handlungszwänge, Handlungslogiken und Verwaltungsabläufe) durch die Ehrenamtlichen (vgl. ebd.: 69ff).

Aufseiten der Ehrenamtlichen wird deutlich, dass

- den Geflüchteten „Ehrenamt“ nach deutschem Verständnis (zumindest zunächst) unbekannt ist,
- Ehrenamtliche in Relation zu Geflüchteten auf bekannte Rollenbeziehungen zurückgreifen, z.B. Freundschaft, Verwandtschaft, Patenschaft,
- Hauptamtliche in Relation zu Ehrenamtlichen auf bekannte Rollenbeziehungen zurückgreifen, z.B. Hierarchieverhältnis (Vorgesetzte – Untergebene), Klient\*innenbeziehung bzw. Kundenschaft oder aber die Kooperation ganz verweigern (vgl. ebd.: 76ff).

### 5. Gestaltungsaufgaben

Aus der Studie „Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Ge-

flüchteten“ gehen zahlreiche Handlungsempfehlungen hervor, die sich zunächst auf die Verbesserung der Kooperationsbedingungen auf Seiten der Ehrenamtlichen sowie auf Seiten der Hauptamtlichen beziehen und schließlich den Austausch zwischen Haupt und Ehrenamtlichen betreffen (vgl. ebd.: 81ff).

Exemplarisch sei hier auf die folgenden zentralen Punkte verwiesen:

- Den Unmut der Ehrenamtlichen über „die Behörden“ auf beiden Seiten bearbeiten, den Informationsfluss optimieren und auf Erfahrungsaustausch fokussieren.
- Das Berufsprofil „Koordination ehrenamtlicher Arbeit“ zu „Freiwilligenmanagement“ weiterentwickeln und dabei an Zielsetzungen und Qualitätsstandards ansetzen, die in anderen Engagementbereichen entwickelt wurden und sich allmählich etablieren. Eine Öffnung von Verwaltungen und Fachdiensten für bürgerschaftliches Engagement analog zur Interkulturellen Öffnung gestalten.

### LITERATUR

- Schumacher, Jürgen (2015): Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in Pflege, Sport und Kultur. Endbericht der Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, verfügbar unter: <https://www.inbas-sozialforschung.de/projekte/kooperation-von-haupt-und-ehrenamtlichen-in-pflege-sport-und-kultur.html> (23.10.2018).
- Schumacher, Jürgen (2018): Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten – Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen, verfügbar unter: <https://www.inbas-sozialforschung.de/projekte/kooperation-von-haupt-und-ehrenamtlichen-in-der-arbeit-mit-gefluechteten.html> (23.10.2018).

## MÖGLICHE BEDEUTUNGEN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN HANDELNS

### EINE UNTERSUCHUNG LOKALER UNTERSTÜTZUNGSBEWEGUNGEN FÜR GEFLÜCHTETE

#### 1. Einleitung

Bei keiner anderen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten hat das Engagement der Zivilgesellschaft eine solch große Bedeutung gewonnen wie im Umgang mit der Flüchtlingsfrage. Seit 2015 haben 55% der deutschen Bevölkerung Unterstützung für Flüchtlinge geleistet. 25% davon haben sich als aktive UnterstützerInnen betätigt. (Institut für Demoskopie Allensbach 2017, S. 11). Das alles kann als eine Art Sonderfall verstanden werden. Man kann aber auch eine Sichtweise einnehmen, die davon ausgeht, dass sich hier aufgrund der Größe und Reichweite dieser gesellschaftlichen Bewegung Fragen mit besonderer Deutlichkeit abzeichnen, die die Rolle der Zivilgesellschaft in einer Gesellschaft wie der Bundesrepublik insgesamt betreffen.

Die Untersuchung, von der hier berichtet werden soll, wurde aus dieser zweiten Perspektive heraus durchgeführt. Zwar beschränkt sie sich im Wesentlichen auf die lokale Ebene. Aber sie orientiert sich dabei an Fragen wie diesen: Warum engagieren sich Bürger? Was zählt für Gestalt und Vielfalt einer Organisationslandschaft? Was politisiert oder entpolitisiert eine derartige Bürgerbewegung? Und wie könnte schließlich ihre Beteiligung an lokaler „governance“, dem praktischen Umgang und an den politischen Entscheidungsprozessen in Städten und Gemeinden aussehen?

Mit Bezug auf solche Fragen wird bürgerschaftliches Engagement in der Flüchtlingsfrage am Beispiel der drei Städte Heidelberg, Sinsheim und Wiesloch näher beleuchtet. Der Beitrag basiert dabei auf einer Studie, die Teil des größeren Projektverbundes Reallabor ([www.reallabor-asyl.de](http://www.reallabor-asyl.de)) ist.

Die Enquete-Kommission zur „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ hat bürgerschaftliches Engagement als nicht auf materiellen Gewinn gerichtet, öffentlich bzw. im öffentlichen Raum stattfindend, gemeinschaftlich, kooperativ, gemeinwohlorientiert und freiwillig definiert (Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“/ Deutscher Bundestag 2002): Bürgerschaftliches Engagement ist demnach also in einer Weise wertorientiert, die das Engagement von Gruppen wie PEGIDA kaum als Teil „bürgerschaftlichen“ Engagements zu verstehen erlaubt. Im Umkehrschluss wäre es aber auch unzulässig, damit jedwede Skepsis oder Ablehnung gegen die Unterstützung von Geflüchteten und gegen eine auf „offene Gesellschaft“ ohne definierte Grenzen gerichtete Engagement aus der Betrachtung bürgerschaftlichen Engagements auszuschließen. Daher haben wir stets einen wachen Blick auch auf die ablehnenden Seiten in der Zivilgesellschaft gerichtet. In unserem Beitrag konzentrieren wir uns jedoch auf das bürgerschaftliche Engagement, das sich für Geflüchteten einsetzt.

Zur genaueren Beschreibung des Projekts werden im Folgenden zunächst die Betrachtungsebene und die empirischen Methoden der Untersuchung dargestellt. Darauf folgen die Ergebnisse unserer Analyse in Bezug auf die Typen und Formen des Engagements, die Organisationsformen und deren Vielfalt sowie auf die intersektoralen Kooperationen und Governance. Mit Blick auf die Entwicklungen im Zeitverlauf wird schließlich die Frage nach den möglichen politischen Bedeutungen dieser lokalen Unterstützungsbewegungen behandelt, bevor im Schluss weiterführende Fragen aufgeworfen werden.

### 2. Betrachtungsebenen und Methoden der Untersuchung

Das Projekt geht der Frage nach, wie sich die Motivationen, Arten und Weisen des Engagements von Bürgerinnen und Bürgern rund um die Flüchtlingsfrage ausgestalten, welche Trends und Innovationen dabei zu verzeichnen sind und wie informelle und formelle Akteure der Zivilgesellschaft untereinander und mit staatlichen, vor allem kommunalen Akteuren, aber auch mit Akteuren aus der Privatwirtschaft zusammenarbeiten und welche Bedeutung dies in Hinblick auf herkömmliche Formen und Verständnisse von lokaler Kooperation und Governance hat.

Aus dieser Fragestellung ergeben sich drei Betrachtungsebenen für die Untersuchung. Dazu zählen erstens die Handlungen, insbesondere die Motive und Handlungsformen der Akteure und Organisationen in der Flüchtlingshilfe. Zweitens die Strukturen, vor allem die der Organisationen der lokalen Zivilgesellschaft, welche im Feld der Flüchtlingshilfe bereits vorhanden waren oder entstanden sind. Drittens der Prozess der Kooperation und Auseinandersetzung vor Ort, unter anderem in neuen Foren intersektoraler Vermittlung und Zusammenarbeit.

Diese drei Ebenen wurden seit April 2016 mit einem ethnographischen Zugang, angereichert durch Dokumenten- und Literaturanalysen, untersucht. Die Datenbasis stellen demnach Beobachtungsprotokolle von Vernetzungstreffen, stadtweiten Veranstaltungen und internen Sitzungen einzelner Organisationen in Heidelberg, Sinsheim und Wiesloch dar. Es wurden auch die von uns im Rahmen des Reallabors durchgeführten Veranstaltungen (Fachworkshops und Aktionstage) protokolliert und als Forschungsdaten aufgearbeitet. Darüber hinaus wurden qualitative Einzel- und Gruppeinterviews mit VertreterInnen zentraler Organisationen im Feld und mit verschiedenen Engagierten geführt. Hinzu kommt eine Dokumentenanalyse von Homepages, Zeitungsartikeln, Flyern und ähnlichem, die einen Bezug zu einzelnen Organisationen oder dem generellen Engagement in den drei Städten haben. Zur Auswertung wurden mehrere Organisationen als Einzelfallstudien herausgearbeitet und anschließend miteinander verglichen sowie in den Kontext des lokalen Engagements gesetzt.

### 3. Typen und Formen des Engagements

Viele Befunde zum Engagement in der Flüchtlingshilfe in Heidelberg, Sinsheim und Wiesloch bestätigen prinzipiell Bekanntes: Unter den Befragten engagiert sich die Mehrheit zum ersten Mal in diesem Feld. Sie kamen über Aufrufe zur Unterstützung in der Zeitung, durch eigene Recherche bei der Stadt oder im Internet zu ihrem Engagement. Meistens geschah das aus der Motivation heraus, bei der „Krise“ helfen zu wollen. Die Arten, in denen sich die Engagierten einbringen, sind sehr unterschiedlich. Sie reichen von der Organisation einzelner Projekte und Veranstaltungen über die Betreuung von ein oder mehreren Geflüchteten bis hin zum zeitaufwändigen para-professionellen En-

## MÖGLICHE BEDEUTUNGEN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN HANDELNS

agement, etwa durch die Leitung von Vereinen.

Bei der überwiegenden Zahl der Engagierten kommt in unterschiedlichen Formen jedoch eine bedingte Selbstverpflichtung zum Tragen. Für die Engagierten ist der Wunsch nach einer flexiblen Zeitgestaltung wichtig; ebenso zentral ist für sie aber auch, eine gewisse Zuverlässigkeit zu demonstrieren und ein fester Bezugspunkt im meist wenig strukturierten Alltag der Geflüchteten zu sein.

Wie die Interviews zeigen, mischen sich dabei eher klassische, altruistische mit selbstbezogenen Motiven. Das zeigt sich an den Kodes unter der Kategorie Motivation. Zur altruistischen oder gemeinschaftsbezogenen Seite können Kodes wie „die Gesellschaft im Kleinen mitgestalten“, „Hilfe aus Prinzip“ oder „humanitärer Notstand“ gezählt werden. Interessant ist, worin sich die selbstbezogenen Motive ausdrücken: Immer wieder genannt werden hier Kodes wie „Motivation durch positive Erlebnisse“, „Sinnvoller Zeitvertreib“ oder „Fremde Kulturen kennenlernen“.

Über das Bekannte hinaus gibt es zwei Beobachtungen, die besondere Beachtung verdienen: Erstens ist das Engagement häufig zugleich „politisch“ und „apolitisch. Definiert man als „politisch“ das, was in der öffentlichen Auseinandersetzung als umstritten erscheint (zu dieser hier maßgebenden und anderen Bestimmungen des Politischen vgl. Bröckling/Feustel 2012), dann koexistieren bei den Engagierten oft zwei Prinzipien in großer Distanz. Da ist einerseits, das politische Urteilen in Hinblick auf die Kontroversen, die in der „großen Politik“ zur Flüchtlingsfrage ausgetragen werden, andererseits ein praktisches Handeln vor Ort, das oft vor allem moralisch begründet wird. Die persönlichen Meinungen und Einstellungen

zu nationalen Kontroversen in der Flüchtlingsfrage grundieren, aber bestimmen nicht unmittelbar örtliche selbstgesetzte Ziele und Handlungen. Nationale Politik und lokale humanitäre Aktion sind demnach zwei unterschiedliche Sphären. Die eigenen Handlungen haben demnach mit der „großen Politik“ zu tun, insoweit sie deren moralischen Bezüge stärken helfen. Aber sie selbst werden ganz überwiegend nicht als politisches Handeln verstanden.

Besondere Beachtung verdient zum zweiten auch, wie sehr das Handeln der Engagierten zunächst vor allem von der Dynamik persönlicher Beziehungen bestimmt ist: zu Geflüchteten, anderen HelferInnen und den PartnerInnen im institutionellen Bereich. Oftmals wird versucht, Lösungen neben den offiziellen Strukturen zu finden (Ausnahmeregelungen, Sondervereinbarungen). Für diese Art der Flüchtlingshilfe sind vor allem gute Beziehungen zu anderen Personen oder Gruppen wichtig. Das Ziel vieler Engagierter ist es, möglichst viele Kontaktdaten von – für ihre Fälle – wichtigen Personen zu bekommen, um dort direkt anrufen zu können und nicht den Weg durch die Behörden gehen zu müssen. Dieser Einzelfallbezug führt auch dazu, dass nicht (mehr) für die Rechte der Geflüchteten im Generellen gekämpft wird, sondern darum, die bestmögliche Situation für einzelne Geflüchtete vor Ort zu schaffen.

Damit geht einher, dass neben den (offiziellen) Strukturen auch die Organisationen an Bedeutung verlieren. Wenn die Engagierten unterschiedlicher Organisationen direkt miteinander kooperieren, brauchen sie nicht die Strukturen und Netzwerke ihrer Organisation. Deshalb werden auch die lokalen offenen Netzwerktreffen und Runde Tische wichtig: Sie geben den ungebundenen Engagierten die Möglichkeiten, sich dennoch in die lokalen Unterstüt-

zungsstrukturen zu integrieren und wichtige Informationen zu bekommen. Es nimmt also eine neue Form des Engagements und der Kooperation auf der lokalen Ebene Gestalt an, bei der die Dynamiken von Beziehungen zwischen Personen und nicht vorgegebene Funktionsbestimmungen und Aufgabenzuweisungen der jeweiligen Organisationen vorrangige Bedeutung haben.

### 4. Organisationsformen und deren Vielfalt

Durch eine Internetrecherche und eine Zeitungsanalyse der Rhein-Neckar-Zeitung im Zeitraum Januar bis Dezember 2016 wurde die vielfältige Organisationslandschaft der Flüchtlingshilfe in Heidelberg, Sinsheim und Wiesloch aufgearbeitet. Bei den Recherchen wurde gezielt nach Organisationen gesucht, die sich jeweils vor Ort beteiligen. Das konnten staatliche oder städtische Einrichtungen, Organisationen aus der Privatwirtschaft und zivilgesellschaftliche Organisationen sein. Dabei wurde nicht nur nach genuinen Flüchtlingshilfsorganisationen gesucht, sondern auch nach denjenigen, die ihre Angebote für Geflüchtete geöffnet oder ihren Aufgabenbereich erweitert haben.

Die Recherche kann nicht den Anspruch erheben, alle Organisationen ausfindig gemacht zu haben, da es durchaus Organisationen gibt, die keinen Internetauftritt haben und über ihre Aktionen nicht in der lokalen Presse berichten (lassen). Sie erlaubt auch keine Rückschlüsse darauf, wie sehr die Unterstützung und Ansprache von Geflüchteten primäres Ziel oder nur eine neu hinzukommende Aufgabe der jeweiligen Organisationen ist. Was sie vor allem zeigt, ist die große Vielfalt der Organisationen, die sich nun auch mit den Herausforderungen durch die Flüchtlingsfrage beschäftigen.

Bei der Zielsetzung der Angebote dominieren klassische Hilfs- und Integrationsaufgaben, wie die Verteilung von Kleidung, die Begleitung der Geflüchteten, Sprachkurse, Sportangebote etc. Daneben gibt es aber auch Projekte und Aktionen im Bereich Advocacy, bei denen nicht die Beziehung zu konkreten Einzelpersonen, sondern das Schicksal und die Rechtsposition einer Gruppe im Vordergrund stehen. Zusammengefasst zeigt sich bei dieser Analyse, dass die Bewegungen zur Unterstützung Geflüchteter nicht nur bei Zielen und Aktionsweisen, sondern auch mit Blick auf die Organisationen heterogen sind. Es koexistieren einerseits festgefügte traditionelle und andererseits neue, sich erst formierende Organisationen, die beide für das zuvor beschriebene „bedingte“ und „eigensinnige“ Engagement Möglichkeiten bieten – einerseits zum Mitmachen beim selbstbestimmten gemeinschaftlichen Aufbau von Initiativen und Projekten, andererseits durch die Organisierung vorgegebener, fester Aufgabenzuweisungen und Rahmungen.

Außerdem gibt es in diesem weiten, dominierenden Aufgabenfeld auch noch ältere und jüngere Organisationsansätze, bei denen die Beeinflussung des Meinungsklimas, die öffentlichkeitswirksame Kontrolle und Kritik von Verwaltung und Politik und die anwaltschaftliche Verteidigung von Rechten Geflüchteter und Asylsuchender im Zentrum stehen.

### 5. Intersektorale Kooperationen und Governance: die Rolle vermittelnder Foren und Netzwerke

In allen drei Städten spielen lokale Plattformen der Kooperation und Vermittlung eine große Rolle, aber auch einzelne Organisationen können wichtiger Dreh- und Angelpunkt für das gemeinsame Kooperieren vor Ort sein.

## MÖGLICHE BEDEUTUNGEN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN HANDELNS

Bei den Foren und Netzwerken kommt es zu sehr unterschiedlichen Ausgestaltungen. In Sinsheim wird ein zentrales Netzwerk von der Stadt koordiniert, während in Heidelberg eine zivilgesellschaftliche Organisation die Aufgabe übernimmt oder sich eigens eine zivilgesellschaftliche Organisation zur Vernetzung der Akteure in der Flüchtlingshilfe gründete. Zudem können hier auch Einzelpersonen mitarbeiten. 42% der Engagierten in der Flüchtlingshilfe engagierten sich jenseits der bereits vorhandenen Strukturen und 5,2% sogar vollkommen allein (Karakayali/Kleist 2015: 25).

Durch diese Vielfalt an Vernetzungsformen und beteiligten Akteuren zeigt sich, dass Integration auf lokaler Ebene ein gelebtes Querschnittsthema geworden ist. Bei den Zusammenkünften lokaler Netzwerke treffen sich Personen aus unterschiedlichen Kontexten und Sektoren auf Augenhöhe. Das Ziel der Meetings ist dabei nicht ein Austausch darüber, wie das Asylsystem funktioniert, sondern das Finden von Lösungen für individuelle Probleme der Geflüchteten, wobei jeder versucht, sich einzubringen, unabhängig von Strukturen oder Funktionen. Es geht zunächst einmal vor allem darum, Teil eines Problemlösungsprozesses zu sein, in dem jeder einbringt, was er oder sie an Ressourcen zur Verfügung hat, eventuell auch aufgrund einer bestimmten Funktion.

Hier können also Arbeitskreise installiert und Projekte und Lösung für Einzelfälle entwickelt werden – und das quer zu traditionellen und administrativen Strukturen. Noch ist nicht klar, welche Organisations- und Funktionsmodi derartige Plattformen und Netzwerke entwickeln müssten, um neue Formen personalisierter Unterstützung institutionalisieren zu können, bei denen die Adressaten jdweweils als ganze Person und nicht nur spezifische Probleme

mausschnitte im Zentrum stehen (Evers/Klie 2018, 529f.).

Solche neuen Wege, um lokale Probleme zu lösen, können als ein Ergebnis des Sommers 2015 gesehen werden, als die etablierten Strukturen sich als nicht geeignet erwiesen, um – jenseits der traditionell im lokalen Korporatismus einer lokalen Verbändeliga oder der Ausschussarbeit mit den herkömmlichen Beteiligten – einen breiten Kreis von Engagierten, neue Ansätze ihrer Selbstorganisation und neue vernetzte Unterstützungsformen einzubringen.

Das bedeutet, dass neue Kooperationsplattformen benötigt werden, die es den lose strukturierten Engagierten ermöglichen, von Projekten, Handlungsbedarfen und Bedürfnissen zu erfahren, damit sie sich spontan einklinken und ihre Ideen einbringen können.

Neben den Netzwerken können auch bestimmte Organisationen die Aufgabe des Aufbaus und der Moderation des lokalen Kooperationsgefüges übernehmen. Oftmals waren die etablierten Wohlfahrtsverbände mit den Herausforderungen der sogenannten Flüchtlingskrise überfordert und konnten ihre Mittlerposition zwischen staatlicher und lokaler Politik und den Ansprüchen der Zivilgesellschaft nicht wahrnehmen. So übernahm etwa in Heidelberg eine etablierte genuine Flüchtlingshilfsorganisation diese Rolle der Netzwerkentwicklung und -moderation.

Wie sich auch in den Interviews zeigte, ging es zunächst vor allem darum, Orientierung zu geben und Schaden abzuwenden. Daraus sind aber auch längerfristigen Kooperationen entstanden, welche die Stellung der Organisation noch weiter gestärkt haben. Wieder anders gestaltete sich die Situation in Wiesloch und Sins-

heim aufgrund der dortigen Personen, Organisationen und Netzwerkinitiativen.

Alles in allem: Die neuen Plattformen für die Entscheidungen zur lokalen Flüchtlingsarbeit und den Aufbau neuer Unterstützungsformen, bei denen eine adressatenbezogene Vernetzung und Kooperation eine zentrale Rolle spielt, haben erst eine kurze Geschichte. Für eine wirksame Arbeit und weitere Entwicklungen solcher Knotenpunkte intersektoraler Governance gibt es bislang keine Blaupausen. Für jede Kommune, die nicht einfach zu den herkömmlichen korporatistischen Formen zurückkehren will, bleibt es eine große Herausforderung, solche neuen Arbeits- und Verständigungsformen und dafür taugliche Plattformen und Vernetzungen zu stabilisieren, sodass sie aus dem bisher eher prekären Status herausfinden können.

### 6. Die Entwicklung im Zeitverlauf – Ansätze zu einer Politisierung des lokalen Feldes

Um verstehen zu können, wo und auf welche Weise sich im Verlauf der von uns beobachteten Entwicklungen Ansätze zu einer Politisierung ergeben, ist es wichtig, die Dynamik des lokalen Engagements und die Veränderungen des Tätigkeitspektrums nachzuverfolgen.

Die erste Phase der Flüchtlingshilfe im Sommer 2015 zeichnete sich durch ein breites spontanes Engagement an Bahnhöfen, in Kleiderkammern, in provisorisch zu Unterkünften umfunktionierten Messe- und Sporthallen etc. aus. Daraus entstanden auch einige neue Organisationen und Hilfsnetzwerke. Wie sich auch in den Interviews zeigte, stand für die Engagierten in dieser Zeit die humanitäre Notsituation im Vordergrund und gleichzeitig auch die Sorge, dass von offizieller Seite die Aufgaben nicht alleine bewältigt werden konnten.

Die Tätigkeiten der Engagierten spielten sich rund um die Erstaufnahme, Versorgung, Unterbringung, um Sammelaktionen und Spenden ab. Hinzu kamen schon erste Angebote und Hilfestellungen wie Sprachkurse, Begleitung bei Behörden-gängen, Dolmetschertätigkeiten etc.

Begleitet von einem Rückgang der Geflüchtetenzahlen folgte eine zweite Phase des Engagements, in der viele der im ersten Moment spontan entstandenen Initiativen so etwas wie einen Prozess der Professionalisierung durchliefen. Das Thema Integration gewann stärker an Bedeutung mit Facetten, die von Fragen der Beschaffung von Wohnraum über solche von Arbeitsgelegenheiten, die Schaffung von Voraussetzungen für Kitabetreuung und Schulbesuch bis hin zur Beschaffung von Nachweisen für den Erhalt von monetären Unterstützungsleistungen reichten.

In allen diesen Einzelgebieten gibt es bestehende administrative und fachliche Praktiken und Routinen, mit denen sich nun Organisationen und Engagierte auseinandersetzen mussten. Sie begannen ihre Strukturen zu verstetigen und fingen an, sich auf verschiedene Tätigkeitsbereiche hin zu spezialisieren. Zudem änderten sich die Gründe für die Zusammenarbeit – weg von der Chaosbewältigung hin zur Existenzsicherung der Geflüchteten und zum Asylverfahren mit allen seinen bürokratischen Akten. Die Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden wurde vielfältiger, detaillierter und änderte ihren Charakter.

In der ersten Phase des ‚lebendigen Chaos‘ fand die Zusammenarbeit in den Unterkünften statt und jeder brachte ein, was möglich war, um die Notsituation zu bewältigen. Bürokratische Prozesse standen im Hintergrund. In unseren Interviews spiegelt sich, wie in dieser zweiten Phase die Tätigkeit stärker durch Vorgaben und

## MÖGLICHE BEDEUTUNGEN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN HANDELNS

Arbeitsweise der verschiedenen Ämter bestimmt wurde; Kooperation entwickelte sich weg vom unmittelbaren Kontakt mit kurzen Dienstwegen in den Unterkünften.

Die erstmaligen Erfahrungen der Helferinnen und Helfer mit Versorgungssystemen und ihren bürokratischen Vollzügen, bei denen jeweils spezifische Aspekte eines „Falls“ separat verhandelt werden, kann nicht nur Frustration, sondern auch Widerspruch auslösen. Immer mehr nach hinten trat die anfangs mitunter praktizierbare „vernetzte Hilfe für die ganze Person“. Sie wurde immer schwieriger, wenn nicht gar unmöglich.

Vor die Alternative gestellt zu werden, die eigene Tätigkeit nach den Regeln der jeweilig zuständigen Professionen und Ämter ausrichten oder aber unwirksam zu werden, kann zum Ausgangspunkt für Politisierungsprozesse unter den Engagierten werden. Sollen sie nur Helferinnen und Helfer nach vorgegebenen Regeln sein? Warum finden ihre Ideen, Praktiken und Anregungen, es anders zu machen, bei ihren „Partnern“ in den Verwaltungen und der Politik kein Gehör?

Aufgeladen mit all den gesammelten Erfahrungen des Engagements für Geflüchtete von über zweieinhalb Jahren kündigt sich eine neue Phase an: die eines politisierten Engagements. Es geht nicht mehr darum, schnelle Einzelfalllösungen zu finden. Vielmehr stoßen die Engagierten nun auf strukturelle Probleme und Fragen grundlegender Änderungen bei den Regeln und Praktiken der Sozialverwaltungen. Auch vielen Akteuren in den kommunalen Einrichtungen selbst wird das bewusst und zum Anliegen. Lokale Probleme können dabei auf zentraler Ebene zum Politikum werden. Als ein Beispiel dafür kann eine kleine Anfrage der FDP-Fraktion im Bundestag zur „Förderlücke bei Personen

mit Duldung oder Aufenthaltsgestattung bei Aufnahme eines Studiums oder einer Ausbildung“ verstanden werden.

Der zweite Ansatzpunkt für eine positive Politisierung von Fragen des Umgangs mit Geflüchteten nimmt den umgekehrten Weg – den von „oben“ nach „unten“. Die große Politik kommt ins Lokale und findet dort eine Bühne. Das zeigt sich in Heidelberg z.B. an dem Fall einer Familie, die abgeschoben wurde. Viele Engagierte warfen der Stadt vor, ihren Handlungsspielraum nicht ausgenutzt zu haben, um die Familie hier zu halten. Sie forderten die lokalen Parteien dazu auf, Stellung dazu zu nehmen und das Thema auf die politische Agenda der Stadt zu setzen. Dabei arbeitete man mit einzelnen Parteien eng zusammen.

Auch über den lokalen Kontext hinaus wurde versucht auf den Fall aufmerksam zu machen, indem ein offener Brief an die baden-württembergische Wissenschaftsministerin sowie die baden-württembergische Landtagsfraktion und den Landesverband der Grünen geschrieben wurde. Hier wurde ein Engagement gezeigt, das in dem Sinne „politisch“ ist, dass sich unterschiedliche Haltungen mit konkreten Handlungsalternativen verbinden.

Zur Politisierung des lokalen Engagements trägt auch die Notwendigkeit bei, sich mit rechtspopulistischen Entwicklungen auseinanderzusetzen. Beispielweise greift eine lokale Schulungsreihe für Engagierte das Thema in zwei Workshops mit den Titeln „Parolen Paroli bieten“ und „Brandgefährlich: Wie das Schweigen der Mitte die Rechten stark macht“ auf. Auch die Engagierten machen sich Gedanken darüber, was benötigt wird, um der Fremdenfeindlichkeit entgegenzutreten.

Alles in allem: Politisierung lokalen Engagements im Kontext der Flüchtlingsfrage

entsteht vielfach dort, wo Fragen der „großen Politik“ und des „Anpackens“ lokaler Aufgaben einander näherkommen. Das kann zum einen geschehen, wo tradierte fachliche und administrative Routinen und das in den letzten Jahren entwickelte lokale Engagement nur um den Preis seiner Beschränkung auf die Übernahme vorgeprägter Helferrollen vereinbar erscheinen. Politisierungsprozesse im Engagement ergeben sich zum anderen dort, wo bundesweite Vorgaben der Flüchtlingspolitik bei ihrer Durchsetzung vor Ort auf Widerstand in der dort engagierten Bürgerschaft stoßen.

### 7. Schluss

In der Flüchtlingspolitik ist zivilgesellschaftliches Engagement besonders ausgeprägt. Unsere Untersuchung hat versucht, hier solche Fragen zu verdeutlichen, die nicht nur auf diesem speziellen Politikfeld, sondern für weitere Entwicklungen zivilgesellschaftlichen Engagements, seiner Organisation und seines Einbaus in Gesellschaftspolitik insgesamt eine Rolle spielen könnten.

In diesem Paper ist gezeigt worden, dass es auf lokaler Ebene unterschiedliche Typen und Formen des Engagements gibt, mit den Besonderheiten des politischen und a-politischen Engagements und den Dynamiken der persönlichen Beziehungen. Das Engagement findet sich wieder in einer großen Vielfalt an Organisationsformen, die von den traditionellen, etablierten über neuere und ganz neue Gruppen reichen und dabei ein großes Spektrum an praktischer Hilfe, aber vereinzelt auch Advocacy Funktionen abdecken.

Zentral für eine konstruktive Zusammenarbeit vor Ort sind deshalb auch lokale Plattformen der Kooperation und Vermittlung sowie Mittlerorganisationen. Gleich-

zeitig unterliegt all das einer stetigen Entwicklung: von einem Engagement aus einem humanitären Notstand heraus hin zu einem politisierten lokalen Engagement.

Mit Blick auf diese Befunde und auf die weiteren Veränderungen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft und ihrer Engagement-Landschaft stellen sich Fragen, die über das Lokale und den speziellen Bereich des Umgangs dieser Gesellschaft mit der Flüchtlingsfrage hinausgehen. Drei davon finden wir besonders wichtig

Engagierte als „Helfer“: Wir erleben heute nicht nur im Bereich des Engagements für Geflüchtete eine starke Tendenz, Engagierte als „Helfer“ und „Ehrenamtliche“ zu verstehen. Inwiefern kann jenseits von Helfertum und Ehrenamt, einem Rollenverständnis, in dem vorgegebene und dominierende Institutionen und Aufgabenzuschreibungen nicht in Frage stehen, die Bedeutungsvielfalt zivilen Engagements – so z.B. für anwaltschaftliche Interessenvertretung, Innovation, Debattenklima und zivilgesellschaftliche Kontrolle staatlicher wie privater Machtausübung – sichtbar werden?

Neue Organisationslandschaften: Das oft beschworene neue Engagement – eine Haltung, in der sich selbstbezogene Motive und Solidaritätsbereitschaften, Selbstbestimmungsverlangen und Bindungsbereitschaft in vielfältiger Weise mischen – kommt nicht nur in neuen Formen von Organisation und Gemeinschaftsaufbau zur Geltung. Raum bieten dafür auch traditionelle Organisationen mit stabilen, entlastenden Rahmungen. Wie bedeutsam kann Engagement im einen und anderen Fall sein?

Besser kooperieren: Lokale Flüchtlingspolitik zeigt besonders deutlich das Verlangen nach neuen Formen kooperativer lokaler

## MÖGLICHE BEDEUTUNGEN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN HANDELNS

Governance, mit allen Schwierigkeiten, aber auch Möglichkeiten. Aber können Plattformen und Netzwerke, wie sie hier sichtbar werden, gegenüber etablierten traditionellen korporativen Vermittlungsformen und dem Trend zur Privatisierung öffentlicher Aufgaben bei Agenturen und Subunternehmen bestehen?

### LITERATUR

- Bröckling, Ulrich/ Feustel, Robert (2012): Einleitung. Das Politische denken, in: dies. (Hg.): Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 7-18
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“/ Deutscher Bundestag (Hg.) (2002): Bericht: Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, Opladen: Leske+Budrich
- Evers Adalbert/ Klie, Anna W. (2018): Flüchtlinge und Engagement, in: Klie, Thomas/ Klie Anna Wiebke (Hg.): Engagement und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften, S.513-546
- Institut für Demoskopie Allensbach (2017): Engagement in der Flüchtlingshilfe. Hgg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Berlin.
- Karakayali, Serhat/ Kleist, Olaf (2015): EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung. Humboldt-Universität zu Berlin.

DIERK BORSTEL

## GEHÖRT BRAUN ZU BUNT DAZU? ALLES EINE FRAGE DER PERSPEKTIVEN

Der Fußmarsch durch die Innenstadt von Anklam, hoch im Nordosten im Hinterland Usedom, dauert maximal 30 Minuten. Je nachdem, mit welchem Blick der Besucher den Gang antritt, wird er völlig verschiedene Dinge sehen können. Was banal klingt, hat jedoch politische Konsequenzen. Von der jeweiligen Sichtweise hängt es ab, ob man die Stadt als Heimat im Aufschwung, als Beispiel für ökonomischen Niedergang, als Ort vielfältiger, demokratischer Initiativen oder als Mahnsignal für rechtsextreme Normalisierungen wahrnimmt, wie sie in Deutschland vermutlich einzigartig sein dürften. Es gibt mehrere Erzählungen über die Stadt, die aufeinanderprallen. Keine von ihnen ist völlig unbegründet, alle sind für sich jedoch unterkomplex und interessengesteuert.

Dieser Beitrag stellt die jeweiligen Erzählungen vor und versucht die objektivierbaren Aspekte analytisch in Verbindung zu setzen. Er fußt dabei auf zahlreichen Voruntersuchungen mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Methoden<sup>1</sup>, verzichtet

1 Vgl. Hubertus Buchstein/ Gudrun Heinrich (Hrsg.) (2010): Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum, Schwalbach; Dierk Borstel (2011): „Braun gehört zu bunt dazu!“. Rechtsextremismus und Demokratie am Beispiel Ostvorpommern, Münster; Dierk Borstel/ Claudia Luzar (2014): Demokratie leben in sterbenden Regionen. Das Beispiel Ostvorpommern, in: sozialmagazin, Nr.5-6, S. 72-83; Dierk Borstel/ Elise Heinz/ Claudia Luzar (2015): Demokratieentwicklung in Vorpommern – Analyse und Checkliste für die Praxis, Münster; Dierk Borstel (2018): Rechtsextremismus und Demokratieentwicklung im, ländlichen Raum –

in diesem Beitrag jedoch aus Gründen der leichteren Lesbarkeit auf große Fußnotenapparate. Wer mehr wissen möchte, sei auf die genannten Studien verwiesen.

Ist Anklam nun ein Beispiel für viele andere? Die Entwicklung in dieser Hansestadt ist exklusiv. Trotzdem lässt sich am Beispiel viel lernen – über die Auswirkungen sozialer Desintegration, den Kampf um Zukunftsvisionen für eine Region, über Probleme der Demokratieentwicklung und vor allem auch über die Probleme, mit Normalisierungen rechtsextremer Strukturen und Einstellungen konstruktiv umzugehen.

Der Fußmarsch beginnt am Bahnhof:

### 1. Erste Erzählung: Die Vielfalt demokratischer Initiativen

Jahrelang war der alte Anklamer Bahnhof ein Symbol des weitgehenden Leerstandes. Als der Minikiosk mit Fahrkartenverkauf schloss, war es vor allem ruhig. Das ist nunmehr anders. Junge Menschen aus dem benachbarten Greifswald gründeten hier mit Anklamer Jugendlichen, vor allem vom örtlichen Gymnasium, den Demokratiebahnhof, der heute bundesweite Beachtung findet. Selbstorganisierte Jugendarbeit, Workshops, Fahrradwerkstätten, Konzerte und vor allem Treffpunkt im Alltag zum quatschen, gestalten, lieben

ein Update am Beispiel Vorpommern, in: Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit, Nr. 1, S. 113-125

## GEHÖRT BRAUN ZU BUNT DAZU?

und zusammen sein war ein brachliegendes Feld in der Kleinstadt mit ihren heute knapp 12.000 BewohnerInnen.

Vor Ort wird das Geschehen geteilt aufgenommen. Freies Jugendengagement provoziert fast überall Gegenwehr. Das ist in Anklam nicht anders. Die einen kritisieren die Greifswalder Dominanz, andere das Bunte, Chaotische, das zu wenig Angepasste. Und dann stellen die Jugendlichen den Ort vor allem medial oft ins Licht rechtsextremer Dominanzen. Gerade dafür erhalten sie dann wieder prominente Aufmerksamkeit, u.a. aus der Bundespolitik. Andere hingegen blicken auf das Geschehen mit milder Gelassenheit, einige freuen sich auch über das Engagement und außerdem ist der Bahnhof ja etwas abseits der Innenstadt.

Mitten in der Stadt sind drei weitere Demokratieprojekte beheimatet. Mit prominenten Preisen ausgezeichnet wurde in der Vergangenheit der Demokratieladen – vor allem ein Ansatz der politischen Bildung und des demokratischen Diskurses. Ihr offenes Büro – der Laden – findet sich nur wenige Meter vom Rathaus entfernt nahe der Peene. Ihre MitarbeiterInnen setzten früh auf das Knüpfen von Netzwerken vor allem auch in die dörflichen Regionen rund um die kleine Hansestadt. Sie bieten Veranstaltungen zu Themen der Regionen an, laden zu Filmabenden und Diskussionen ein.

Direkt im Rathaus verankert ist die sogenannte Partnerschaft für Demokratie. Sie bietet ein kleines Budget für Projekte der Demokratieentwicklung vor Ort an. Vor allem dient sie aber auch dazu, eine vertrauensvollere Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung zu organisieren.

Das strukturell am besten ausgestattete Projekt ist das sogenannte Regionalzent-

rum für demokratische Kultur. Zuletzt litt deren Arbeit unter häufigem Personalwechsel. Bis heute wirkt es nur sehr begrenzt verankert vor Ort. Es liegen auch keine offenen Arbeitsberichte oder gar Evaluationen vor, was in der Stadt kritisch beäugt wird.

Alle vier Projekte waren Antworten auf den Ruf der Stadt als rechtsextreme Hochburg. Gemeinsam ist ihnen die durchaus prominente Unterstützung durch Bundes- und Landesgelder. Für die Partnerschaft für Demokratie stellt die Stadt jedoch unter großen Schwierigkeiten eine halbe Stelle in der Verwaltung zur Verfügung. Keines der Projekte wurde tatsächlich aus der Anklamer Zivilgesellschaft heraus entwickelt, sondern alle wurden von außen an die Stadt herangetragen. Sie alle kämpfen dadurch – mit unterschiedlichem Erfolg – um Anerkennung und Akzeptanz.

Hinzu kommen in Anklam wie überall sonst auch gestandene Träger der Sozialen Arbeit wie der Arbeitersamariterbund oder die Volkssolidarität, die immer wieder auch Projekte der Demokratiestärkung anbieten. Einzelne LehrerInnen und SozialarbeiterInnen engagieren sich, Einzelpersonen sind ansprechbar zur Thematik. Das ist hier vielleicht etwas schwächer ausgeprägt als woanders, aber es ist doch vorhanden. Insgesamt gibt es somit eine größere Vielfalt an Projekten, die sich explizit dem Schutze und der Entwicklung der demokratischen Kultur verschrieben haben.

## 2. Zweite Erzählung: Niedergang, Aufschwung und politischer Alltag

Um die Jahrtausendwende war die sozial ökonomische Bilanz der Stadt desaströs. Die Arbeitslosigkeit lag bei über 30%. Der demographische Wandel nagte gleich doppelt an der Zukunftsfähigkeit der Stadt. Sie schrumpfte innerhalb von nur

einem Jahrzehnt um fast die Hälfte ihrer Einwohnerschaft von etwas über 20.000 auf unter 12.000. Die bildungsstärkeren Jüngeren verließen die Stadt nach dem Abschluss der Schule. Es blieben diejenigen, die bildungsschwach waren oder besondere private Gründe hatten, um zu bleiben. Zur Schrumpfung kam somit auch die Alterung der Gesellschaft.

In der Innenstadt gab es damals noch viel Tristesse. Nicht Renoviertes stand neben nicht mehr zu Rettendem, dazwischen Neubauten der DDR 1980er Jahre und einzelne Hoffnungsträger. Das wenig verbliebene Fachwerk brauchte dringend Pflege. Die große Nikolaikirche war nach der Wende ohne Dach und hatte nur ein Notbehelf als Regenschutz bekommen, um wenigstens den totalen Zerfall der Kirche zu verhindern.

In einzelnen Medienberichten der neueren Zeit sieht es in Anklam heute immer noch so aus. Mit der Realität hat das jedoch nichts zu tun. Derweil ist der städtebauliche Umbau in vollem Gange. Es gibt neue Straßen, bunte Kreisel zieren die Hauptverkehrsstraße und auch ansehnliche Gebäude. Vieles konnte in den vergangenen Jahren renoviert werden. Am offensichtlichsten ist das am Marktplatz, aber auch drum herum. Dieser Prozess ist dabei noch lange nicht zu Ende, auch umstritten – wie immer, wenn eine Stadt ihr Äußeres verändert. Viele AnklamerInnen sind stolz auf diesen offensichtlichen Wandel zum Besseren und reagieren mit verletztem Stolz auf Berichte von Medien, deren Journalisten vermutlich die Stadt nicht wirklich besucht hatten.

Aber auch sozial ökonomisch hat sich die Situation verändert. Die Arbeitslosigkeit hat sich in etwa halbiert. Die Gründe dafür sind jedoch vielschichtig: Einige Langzeitarbeitslose der Nachwendezeit sind heute

in Rente. Andere potentielle Arbeitslose verließen rechtzeitig die Region. Es gibt aber auch kleinere Ansiedlungen von Firmen und im Umfeld der Stadt auch Ansätze eines sanften Tourismus, der Arbeitsplätze schafft.

Als besonders problematisch gilt bis heute die Lage in der sogenannten Südstadt. Dies ist ein Neubaugebiet aus DDR Zeiten. Tatsächlich zeigen sich hier trotz zahlreicher Bemühungen vor allem der Anklamer Wohnungsgenossenschaft Zeichen offensichtlicher sozialer Desintegration – weniger im Städtebau, sondern vor allem bei den Menschen. Wer wissen will, wie es sich anfühlt, sozial abgehängt und ausgeschlossen zu sein, muss hier nicht lange suchen, sondern vor allem zuhören.

Damit verbunden ist in Anklam vor allem auch ein spürbarer Stimmungsumschwung: Zukunft hatte jahrelang einen bitteren Beigeschmack und wurde in düsteren Farben gemalt. Das ist heute anders. Es ist Hoffnung eingekehrt, auch etwas mehr Stolz auf das Geleistete und eine gewisse Wagenburgmentalität, wenn die Stadt mal wieder überregional als Hort des Schreckens dargestellt wird.

Für diese Erzählung steht in Anklam vor allem auch der jüngst wieder gewählte Bürgermeister. Er ist selbst Unternehmer und gründete einst die „Initiative für Anklam“ – eine vor allem von Unternehmern getragene Wählervereinigung. Er setzte früh auf die Idee, vor allem am ökonomischen Aufschwung der Stadt zu arbeiten und hoffte, dass sich damit andere Probleme der Stadt quasi von selbst erledigen würden. Dazu rief er sich beständig mit den Parteien im Stadtrat. Tatsächlich verfügt jedoch vor allem noch die CDU über ernstzunehmende Strukturen in der Stadt. Die SPD ist traditionell schwach und der Linken starben immer wieder Mitglieder weg. Die große

## GEHÖRT BRAUN ZU BUNT DAZU?

Unbekannte ist derzeit die AfD. Bei der letzten Landtagswahl wurde sie stärkste Partei im Wahlkreis und stellt somit den Direktkandidaten für die Region. Andere Parteien wie FDP oder die Grünen konnten sich in Anklam nie ernsthaft verankern.

### 3. Dritte Erzählung: Normalisierung der rechtsextremen Strukturen

Die Demokratieprojekte und der sanfte Aufschwung überdecken leicht ein tiefer gehendes Problem in der Stadt – die national wohl einmalige Verankerung und Normalisierung rechtsextremer Strukturen. Im Kern geht es um den Kameradschaftsbund Anklam, dessen Geschichte an anderer Stelle schon ausführlich beschrieben und analysiert wurde.<sup>2</sup> Aus den Jugendlichen der 1990er Jahre sind biografisch bedingt heute Erwachsene und häufig auch Familiengründer geworden. Damit verbunden ist eine Verschiebung der Aktivitäten: Gewalt ist seltener geworden. Auch Rechtsextremisten werden schließlich älter. Stattdessen gibt es mehr Kultur und vor allem auch ökonomische Verankerung.

Auf wenigen hundert Metern finden sich in der Innenstadt fest in rechtsextremer Hand:

- Ein Alten- und Pflegedienst. Das Gebäude findet sich wenige Meter vom Bahnhof entfernt. Angesichts der anhaltenden Alterung der Stadt dürften nur wenige Betriebszweige so zukunftsträchtig sein.
- Ein Netzwerk von durch Rechtsextremisten geführten Handwerkerbetrieben. Neuerdings werben einige von ihnen auf einer noch unvollendeten gemeinsamen Internetplattform.

<sup>2</sup> Vgl. Dierk Borstel (2011): „Braun gehört zu bunt dazu!“. Rechtsextremismus und Demokratie am Beispiel Ostvorpommern, Münster, S. 211-311

- Ein Ladengeschäft mit allem für eine rechtsextreme Jugend- und Subkultur.
- Ein großer Veranstaltungsraum mit Platz für über hundert Personen mit Ausschank und angrenzenden Lager-, Büro-, Beratungs- und Bibliotheksräumen.
- Ein Restaurant in zentraler Lage mit Mittagstisch, das auch von der Stadtgesellschaft bestens angenommen wird. Auf einer Wirtschaftsschau der Stadt präsentierte sich die Firma dann auch unmittelbar vorm Rathaus und sorgte für die nötige Verpflegung.

Derzeitig bemühen sich Mitglieder der rechtsextremen Strukturen um den Kauf eines Hotel- und Cafèbetriebs in zentraler Lage. Alle diese Betriebe und damit verbundenen Immobilien sind längst in privater Hand, damit de facto verbotssicher. Absurd wird es dann, wenn z. B. das Wahlkreisbüros des Innenministers in Sichtweite der rechtsextremen Immobilien liegt.

Weit verbreitet ist in der Stadt und auch bei führenden Mitgliedern der Landesregierung der Satz, man solle den Rechtsextremismus in der Region nicht herbeireden. Das ist tatsächlich auch nicht nötig, denn er ist längst fest verankert und vor allem normalisiert.<sup>3</sup> Im Gegensatz zu vielen Demokratieprojekten sind diese Rechtsextremisten Kinder der Region, dort aufgewachsen und in der Heimat geblieben. Ihre Präsenz wird nicht hinterfragt, solange sie nicht zu offensichtlich gewalttätig auftritt. Ihre Angebote werden genauso angenommen wie nicht-rechtsextreme.

Distanz fällt somit schwerer als woanders. Einen öffentlichen Diskurs über das Problem

<sup>3</sup> Normalisierung im Sinne der erweiterten Kategorien von Wilhelm Heitmeyer. Vg. Dierk Borstel/ Claudia Luzar (2016): Geländegewinne – Update einer Zwischenbilanz rechtsextremer Erfolge und Misserfolge, in: Stephan Braun u.a. (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen .- Antworten, 2. Auflage, Wiesbaden, S. 39-54

gibt es nicht. Und wer das Problem sieht, reagiert oft auch mit Angst und Schweigen. Dies ist u.a. begründet in der kollektiven Erinnerung an rechtsextreme Gewaltwellen in den 1990er Jahren in der Stadt. Schweigen ist eine Antwort auf die Angst vor einer Wiederkehr des Vergangenen.

### 4. Verbindung der Erzählungen

Alle drei Erzählungen basieren auf Fakten, sind in sich nicht falsch, sondern stehen merkwürdig nebeneinander. Je nach Interessen und Sichtweisen betonen Beobachter der Stadt eine der drei Beschreibungen. Selten jedoch gelingt eine Verbindung zueinander. Dabei sind folgende Zusammenhänge offensichtlich:

Die Demokratieprojekte stören die Rechtsextremisten nicht bei ihrer Strukturentwicklung. Sie beziehen sich nicht aufeinander und bestehen weitgehend ungestört nebeneinander.

Vom ökonomischen Aufschwung profitieren auch die Rechtsextremisten. Sie bauen ökonomisch nachhaltige und regional verbundene Betriebe auf und schaffen es, sich so eine Basis für die Zukunft aufzubauen.

Erfolge der Demokratieprojekte zeigen sich an den Rändern des Rechtsextremismus, z. B. im Jugendbereich. Dieser hat für die Rechtsextremisten derzeit jedoch keinerlei Priorität.

Auf einer Demonstration in Anklam im Sommer 2004 gegen die damalige Agen-

da 2010 schrie ein wütender Bürger den Autor dieser Zeilen an: „Braun gehört zu bunt dazu!“ Für Anklam gilt dieser Satz nach wie vor trotz aller Anstrengungen, Erfolge, Fortschritte und Bemühungen vor Ort. Was lässt sich daraus für andere lernen?

### 5. Folgerungen

Projekte haben per definitionem einen Anfang und ein Ende. Das gilt auch für die Demokratieprojekte und deren Förderungen. An Anklam lässt sich lernen, dass der Lehrsatz, dass mehr Demokratie quasi automatisch Rechtsextremismus bekämpfe, so nicht stimmt. Eine Strategie der Demokratieentwicklung gegen Rechtsextremismus braucht mindestens zwei Ergänzungen: eine Antwort auf Prozesse der sozialen Desintegration sowie auch eine Strategie zum Umgang mit rechtsextremen Strukturen und deren Netzwerken. Ein Nebeneinander reicht nicht, es braucht ergänzende offensive Ansätze der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Strukturen und Integrationsbemühungen gegen Desintegrationserscheinungen, um das soziale Fundament der Demokratie zu stärken.

Zusätzlich braucht es eine Kultur des offenen Diskurses, um Stärken und Schwächen, Potentiale und Gefährdungen der demokratischen Kultur zu erkennen. Der Blick nur auf die jeweils eigene Wahrheit ist immer unterkomplex, schön oder verschlimmert die Lage je nach Sichtweise, trifft aber nie den entscheidenden Punkt.

## AUTOR\*INNEN

*Prof. Dr. rer.pol. Adalbert Evers* war von 1993 bis 2013 Professor an der Justus-Liebig-Universität Gießen und lehrt derzeit am Centrum für soziale Innovationen und Investitionen (CSI) der Universität Heidelberg. Die Arbeit von Dr. Evers konzentriert sich im Bereich der Gesundheits- und Sozialpolitik auf soziale Dienste unter Gesichtspunkten von Zivilgesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement.

✉ [adalbert.evers@csi.uni-heidelberg.de](mailto:adalbert.evers@csi.uni-heidelberg.de)

*Prof. Dr. Gerd Mutz* ist Professor an der Hochschule München. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Arbeits- und Wirtschaftssoziologie, Soziologie der Zivilgesellschaft, Soziologie nachhaltiger Entwicklung. Er leitet die Weiterbildung „Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft“ an der Hochschule München.

✉ [gerd.mutz@socialscience.de](mailto:gerd.mutz@socialscience.de)

*Kerstin Jost* ist Koordinatorin der Weiterbildung „Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft“ an der Hochschule München und beschäftigt sich mit der Ästhetisierung des Engagements für Geflüchtete.

✉ [kjost@hm.edu](mailto:kjost@hm.edu)

*Susanne Huth* ist von INBAS-Sozialforschung und seit 2003 Sprecherin der AG „Migration, Teilhabe, Vielfalt“ des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement.

✉ [susanne.huth@inbas-sozialforschung.de](mailto:susanne.huth@inbas-sozialforschung.de)

*Jana Priemer* ist als Leiterin des Bereichs organisierte Zivilgesellschaft bei ZiviZ im Stifterverband unter anderem für den

ZiviZ-Survey verantwortlich. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind außerdem Bildungsen-gagement und Fördervereine.

✉ [jana.priemer@stifterverband.de](mailto:jana.priemer@stifterverband.de)

*Magdalena Skurnóg* ist Referentin bei ZiviZ im Stifterverband. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören Fragen der intersektoralen Kooperationen.

✉ [magdalena.skurnog@stifterverband.de](mailto:magdalena.skurnog@stifterverband.de)

*Verena Schmid* ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Heidelberger Centrum für soziale Investitionen und Innovationen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Fragen der Zivilgesellschaft, des bürgerschaftlichen Engagements und der Organisationssoziologie.

✉ [verena.schmid@soziologie.uni-heidelberg.de](mailto:verena.schmid@soziologie.uni-heidelberg.de)

*Dr. Georg Mildenberger* leitet die Forschungsabteilung des Heidelberger Centrums für soziale Investitionen und Innovation. Seine Forschungsinteressen liegen im Bereich der Zivilgesellschaft und des bürgerschaftlichen Engagements sowie dem weiten Feld der Sozialunternehmen. Methodisch arbeitet er an Fragen Wirkungsmessung.

✉ [georg.mildenberger@csi.uni-heidelberg.de](mailto:georg.mildenberger@csi.uni-heidelberg.de)

*Prof. Dr. Dierk Borstel* ist Professor an der Fachhochschule Dortmund im Fachgebiet Angewandte Sozialwissenschaften. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen Demokratie, Rechtsextremismus, Stadtentwicklung und Flucht/Zuwanderung.

✉ [dborstel@web.de](mailto:dborstel@web.de)

## BBE-NEWSLETTER ONLINE

### BBE-NEWSLETTER

Der BBE-Newsletter informiert 14-tägig über Engagementpolitik und -debatte in Deutschland, interessante Publikationen und Veranstaltungen sowie Aktuelles aus dem BBE. In monatlichen Themenschwerpunkten vertiefen AutorInnen aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft zivilgesellschaftliche Themen.

[www.b-b-e.de/newsletter](http://www.b-b-e.de/newsletter)

### BBE EUROPA-NACHRICHTEN

Die BBE Europa-Nachrichten zu Engagement und Partizipation in Europa bieten monatlich Informationen und Hintergrundberichte zu europäischen Fragen der Engagementpolitik und -förderung, Gastbeiträge namhafter EuropaexpertInnen sowie Hinweise auf internationale Beteiligungsverfahren.

[www.b-b-e.de/eunewsletter](http://www.b-b-e.de/eunewsletter)

### INFOLETTER

Der Infoletter informiert anlassbezogen über Aktivitäten zur Vorbereitung und Durchführung der »Woche des bürgerschaftlichen Engagements«, hält über Neuigkeiten, Termine, Aktionen und Materialien der Kampagne »Engagement macht stark!« auf dem Laufenden und stellt Engagement-Projekte vor. Zusätzlich erscheinen zu den drei jährlichen Themenschwerpunkten SonderInfoletter, die die Schwerpunkte inhaltlich begleiten und fachlich untersetzen.

[www.engagement-macht-stark.de/publikationen/infoletter](http://www.engagement-macht-stark.de/publikationen/infoletter)

### NEWSLETTER-ABO

[www.b-b-e.de/newsletter-abo](http://www.b-b-e.de/newsletter-abo)

